

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 56 (1777)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1776
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1776.

GS bleibt immer wahr, daß der Menschen Handel und Wandel, Vornehmen und Thun eine unaufhörliche Unruhe seye, dann nichts ist beständig, bald kommt dieser empor, bald fällt er wieder zu Boden, bald liegt jener darnider, bald hebt ihn das Glück wieder auf; also haben alle Reiche, Städte und Länder ihr gewisses Ziel, alles lauft in einem Zircul herum und bleibt nicht beständig in einer Form; Ja auf Erden ist nichts so hoch, es kommt was höhers, nichts so stark, es kommt ein stärkeres, nichts so gewaltig und mächtig, es muß einem Gewaltigern und Mächtigern weichen, kurz zu sagen alle Dinge währen nur eine Weil und alles zeitliche ist der Veränderung unterworffen.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1775. war gut, der Winter unbeständig, wie die außerordentliche grosse Kälte im Jenner 1776. Männlich noch in frischem Angedenken seyn wird. Der Frühling war zimlich spat und kalt, doch erfolgte darauf an den meisten Orten ein fruchtbarer Sommer an Feldfrüchten, besonders in Italien.

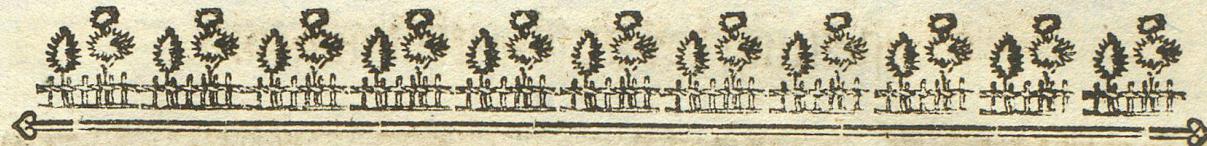
Von den Staats-Begebenheiten.

Unter diesen Begebenheiten ist dies Jahr hauptsächlich anzuführen, die hohe Vermählung des Groß-Fürsten und Thronfolger von Russland, mit des Prinzen Friederichs von Württemberg ältester Prinzessin, und die Auswechselung der beyden Abgesandten von Petersburg naher Constantinopel, und von da einen naher Petersburg.

Vom Krieg und Frieden.

Das Kriegs-System von Europa, hat seit einem Jahr, eine nicht viel andere Gestalt bekommen. Spanien begab sich zwar mit dem Afrikanischen Mohren-Kaiser einicher massen in Ruhe, verfiel aber dagegen mit Portugal wegen grāz Streitigkeiten zu kriegerischen Angriffen; auch kam die Osmanische Pforte in Asia mit dem König in Persien zu kriegerischen Ausestritten. Engelland ist mit ihren Colonisten in Amerika nach immer im Krieg verwickelt. Uebrigens war dermahl durch ganz Europa Frieden, jedennoch aber stellet jeder Potentat seine Kriegsmacht und Militarordnung in einen solchen Stand, daß er bey geringsten Anfällen; ja auf jeden Winke bereit ist, Widerstand zu thun.

Auszug



Auszug der neuesten Staats und Welt-

Geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1775.
hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in
Europa, begeben und zugetragen haben.

Ueberschwemmungen und Sturm= Winde.

Mit dem Anfang des Novembers 1775. haben an vielen Küsten von Holland, Engelland, Frankreich und Spanien, auch in Amerika so wütende Stürme geherrscht, daß man allein in Engelland die Zahl der auf den Schiffen verunglückten auf 2500. Menschen schätzt. In Holland sind dadurch Ueberschwemmungen, von denen man die bläglichste Nachrichten erzählt, verursacht worden, und an vielen Orten wären bey nahe die Dächer durch welche dersleifige Holländer das Land, das er bewohnt, dem Meere abgezwungen hat, niedrigerissen worden.

Von der grossen Kälte.

Unter den merkwürdigsten Begebenheiten, die sich in dem Jahre 1776. zugegragen haben, verdienet hauptsächlich angemerkt zu werden, die außerordentlich grosse Kälte im Jenner, welche ganz Europa empfunden. Diese Kälte war so streng und heftig, daß von allen Orten her traurige Nachrichten eingeloffen, wie bald da, bald

dorten Menschen und Vieh erfroren, Seen und Flüsse mit dickem Eysen bedecket worden, die Brunnen abgegangen, und die Mühlenen an theils Orten still gestanden. — Besonders aber haben diese Kälte die nördlichen Ländern, Schweden, Nordwegen, Moskau und Ungarn leiden müssen. An vielen Orten sonderlich an der Donau hat das Wasser bey Erbrechung des Eyses unbeschreiblichen Schaden gethan, ganze Felder, Dörfer und Städte überschwemmt. In Ungarn hat man viele Vogel die tod darnieder lagen, gefunden. Zu Amsterdam in Holland hat diese harte Kälte ebenfalls traurige Scenen verursachet, es sind nicht nur vielen Leuten einzelne Glider erfroren, die man ihnen hernach abnehmen mußte, sondern auch hin und wieder todte gefunden worden; auch der Mangel an Wasser war allda nicht gering, dann ein Eymer gale 2. Baken. Diese außerordentliche Kälte gab auch in den nördlichen Ländern zu verschiedenen Winterkleidungen Anlaß, um von der Kälte geschützt zu seyn, und nicht zu erfrieren, sich auf alle mögliche Art in Pelzwerk einzuhüllen, wie aus folgender Vorstellung zu ersehen ist.

Vor-

Vorstellung der Winterkleidungen.



Erklärung der nebenstehenden Figuren.

- A. Ein junger Niderdeutscher.
- B. Ein Nordweger.
- C. Ein Engelländer.
- D. Ein ordinari Frau zu Fuße.
- E. Ein Holländer wie er seine
Frau in einem Schlitten fähret.

Feuersbrunst.

Zu Embs in grau Bündten entstuhnd in der Nacht vom 12 ten auf den 13ten lezt verwichenen Augstmonat 1776. st. n. zwischen 12. und 1. Uhr eine fürchterliche Feuersbrunst, wodurch in 8. bis 9. Stunden, 142. Häuser und 139. Ställe ein Raub der Flammen geworden. — Man wollte anfänglich in der Stille dem Feuer Einhalt thun, und beschäftigte sich so lange damit bis etliche nahe aneinander stossende Tächer in volle Flammen gerathen; hierauf wurde alsbald Sturm geläutet, es gieng eine zimliche Zeit vorbey bis genugsam Volk zur Rettung vorhanden war, da indessen eine nicht geringe Anzahl Häuser in vollen Flammen ausbrachen, die sich alsbald immer weiter ausbreiteten. — Alle 4. Kirchenthüren verbrannten, das treslich schöne Geläut bey der Hauptkirche verschmolze, und das Feuer, das bis in die Kirche drang, versengte sonst nichts als die Kanzel. Von dem was in der Nacht abgebrant ist wenig gerettet worden, was aber bey Tage geschehen, hatte vast alles in Sicherheit gebracht werden können. Uebergeblieben ist eine Kirche, 20. Häuser und so viel Ställe. Bey diesem traurigen Vorfall verbrannte auch eine erwachsene Tochter, und ihr Bruder der sie hatte

retten wollen, war übel beschädiget. — Ferner ein s. v. Ochse, eine Kuh, etliche Schweine und Ziegen. Die ldbl. Stadt Chur gabe sich alle mögliche Mühe, diese selbe zu retten, aber alle Hülfe war vergeblich, und die Hitze des Feuers wäre so stark, das man mehr auf die Flucht als auf das Löschchen bedacht seyn müste.

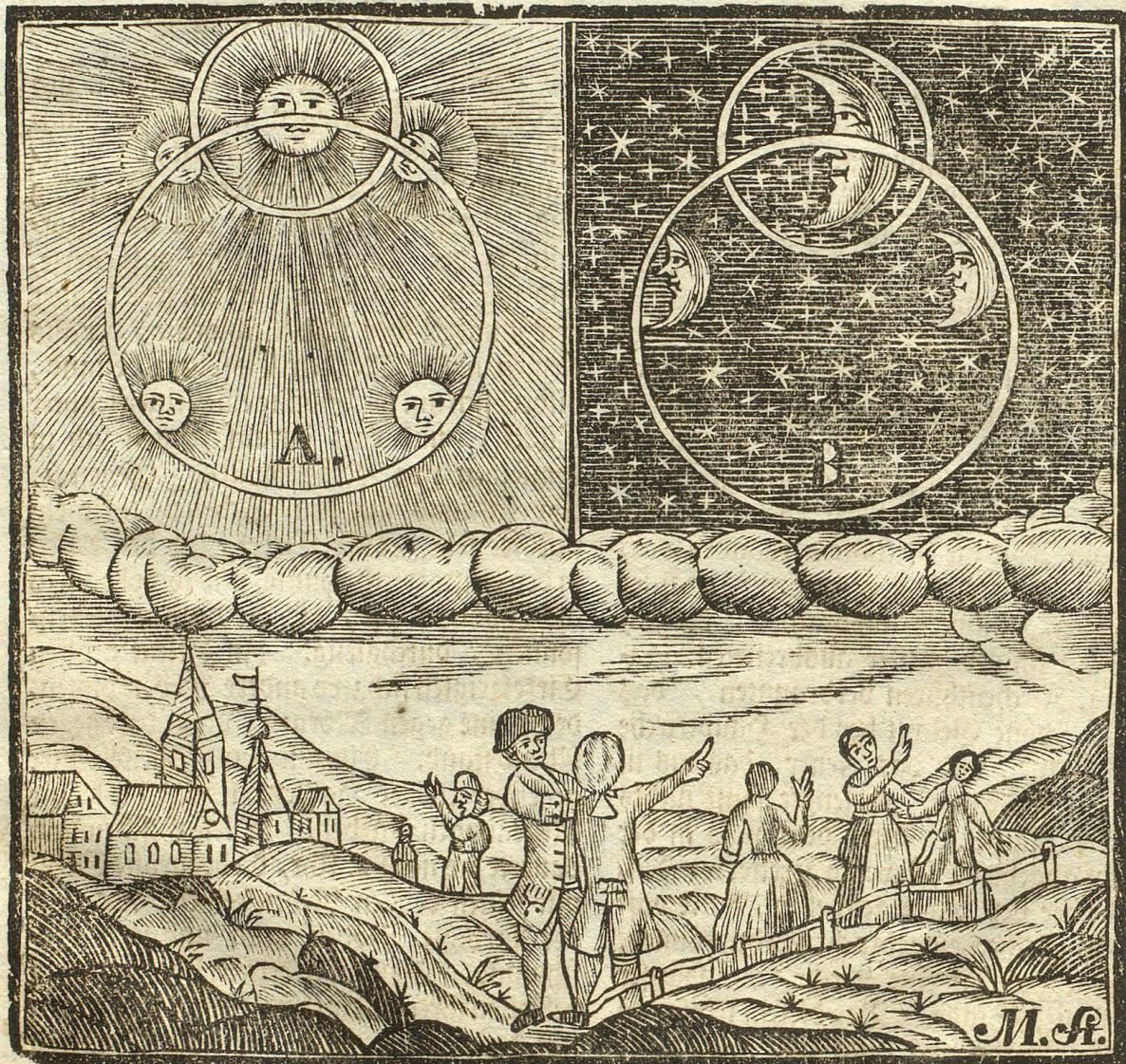
Luft-Erscheinungen.

Den 27. Jenner 1776. zeigten sich zu Gotha in Thüringen 2. Luftscheinungen, die außer ihrer Seltenheit, in Ansicht der Dauer noch besonders merkwürdig sind. Da sich gegen 10. Uhr des Vormittags der Himmel gänzlich aufheiterte, und nur in der untern Luft ein sehr dünner fast unmerklicher Nebel schwebte, der aus kleinen niederfallenden Eisspitzen bestand, bildete sich um die Sonne ein weißer leichter Cirkel, und kurz darauf zeigten sich in demselben zwei Nebensonnen. Gegen 1. Uhr entstand um den Scheitelpunkte ein zweyter sehr grosser Cirkel, der den ersten in der Mitte durchschritte, und sowohl durch die Sonne selbst, als die beyden Nebensonnen, durchgieng. In diesem grossen Cirkel zeigten sich zwei andere Nebensonnen, deren eine gegen Morgen, die andere gegen Abend stand. Ein um den Scheitelpunkt gehender kleiner Halbcirkel hatte die hellste Regenbogen-Farben. Diese Erscheinung dauerte bis nach 2. Uhr, da der grosse Cirkel mit seinen beyden Nebensonnen, wie auch der farbigte Boden nach und nach verschwand. Die beyden erstern Nebensonnen behielten ihren Glanz imers fort, und giengen mit der Sonne unter. Etliche Stunden nach Sonnen-Untergang bildete sich ein gleich

gleicher Cirkel um den Mond, mit zweyen Nebenmonden, die nebst dem Monde von einem grossen um den Scheitelpunkte gehenden Cirkel durchschnitten wurden. Der grosse Cirkel verschwand nach einigen Stunden, der kleinere hingegen blieb mit den

Nebenmonden bis zum Untergang des Monds unveränderlich. Der Wind kam aus Nord-Ost, der Barometer zeigte 27. Zoll, 3. Lienien. Das Thermometer stand zu Mittag bei 21. unter dem Gefrierpunkt, nach Reaumür.

Vorstellung der 2. Lusterscheinungen.



A. Die Sonne mit ihren Ringen und Nebensonnen.
B. Der Mond mit seinen Ringen und Nebenmonden.

Auszug der neuesten Staats-, Kriegs und Friedens Geschichten.

Unter den Kriegs Geschichten machen die Engelländer mit ihren ehemaligen im Besitz gehabten Colonien in Amerika noch beständig die meisten Abhandlungen aus, dann die Zwistigkeiten welche zwischen beyden Theilen sich geäusert, scheinen noch keine Endschafft erlangt zu haben. Spanien hingegen hat wider den Marroccanischen Mohren-Kaiser in Afrika fernere Feindseligkeiten auszuüben unterlassen, verfiel aber dagegen mit Portugall wegen gränz Streitigkeiten zu kriegerischen Angriffen. Auch kam die Ottomanische Pforte mit den Persianern in Asia in Missverständnisse, worauf ebenfalls bald kriegerische Auftritte erfolgten. Nun sollen hernach so wohl von oben berührten als aber auch von den übrigen Europäischen Potentaten das Merkwürdigste beschreiben werden, und zwar wird erstlich; von Engelland, nach verschiedenen Relationen der Anfang gemacht werden, damit auch die Liebhaber der Weltgeschichten durch eine kurze Erzählung derselben etwelcher maassen befriedigt werde.

Staats und Kriegsbegebenheiten der Engelländer mit ihren Colonisten in Nord-Amerika.

Nordamerika ist dermahl die Gegend, allwo nach immer mehr Kriegs als Friedens-Posaunen gehöret, mehr Schwertter und Spiese, als Nebmesser und Hauen geschmiedet werden; da geht es schlim her; da müssen die größten Städte sich beugen; da werden die Häuser niedrigerissen, und alles wird verwüstet; der Pflug im Felde steht still, die Weinberge trauren, ja das ganze Land hält einen betrübten Sabbath; Da werden weder Menschen nach Viehe verschont; da ist man nicht sicher weder aus nach ein zu gehen, und von allem diesem weißt kein Ort von größerer

Noth zu sagen, als die Hauptstadt Boston in dem Englischen Nordamerika um welche Gegend die meisten Kriegsauftritte sich ereignen. Diese Stadt wurde von den Königlichen Truppen mit 8 tausend Mann unter Commando des Generals Gage über ungefähr ein halbes Jahr Bloquiert gehalten, auch alle Zufuhr der Lebensmitteln so viel möglich abgeschnitten, da wurde die Theurung und der Tamer groß, ein Pfund mager Ochsenfleisch kostete über einen halben Reichsgulden, wornach man die Preize der andern wenig vorrathigen Lebensmitteln in Boston leicht beurtheilen kan.

In solcher verwirrten Lage wurde der General Gage sich zu entschliessen genöthiget mit denen unter seinem Commando habenden Truppen ins Feld zurücken, hatte auch den Anfang mit einigen Streifereyen gemacht. Allein da die Provinzialtruppen weit stärker waren, so hat er sich genöthiget gesehen, Boston zu verlassen, und nach Halifax hinüber zu ziehen, allwo wie es scheint, der Aufenthalt auch nicht in die Länge dauren wird.

Vielleicht möchte den Winter durch ein Aussöhungs-Plan statt haben, wo nicht; so ist es eine zweifelhafte Frage ob die Königlichen Truppen bis künftiges Frühjahr nur einen Fuß breit Land in Amerika erobern werden; dann es ist ungewiss, ob die Armee in Halifax sich unterhalten kan, weilen die Anschaffung der Lebensmitteln im Winter vor viele Truppen vast unmöglich zu erlangen seyn werden.

Und da nun das Schwerdt einmahl gezuckt, so ist die Hoffnung zur Aussöhnung noch viel schwerer. Mit Gewalt kan man die Colonisten nicht bezwingen; das ist offenbar. Wann alle Mittel und Wege mit welchen die Colonisten sich zu vertheidigen suchen fehlschlagen sollten, so bleibt ihnen nach die Zuflucht übrig, daß sie sich tiefer ins Land hinein ziehen können, wo man ihnen nicht weiter beykommen kan, zu jekiger Zeit aber wissen sie sich ohne dieses Mittel zu helfen. Und so diese Nordamerikaner mit ihren Unternehmungen ferner glücklich sind, so werden selbige vermutlich bald unter dem Titul: Amerikanische Freystaaten in den Allgemeinen Weltgeschichten erscheinen.

Zedennoch kan man bey allen diesen

Begebenheiten, die Leser welche sehr kriegerisch gesinnet sind, und nichts liebers als von Schlachten lesen, dermahlen nicht befriedigen. Es ist seit dem Treffen vom 17. Brachmonat vorigen Jahrs, nichts hauptsächlich vorgefallen. An Scharmützeln hat es nicht gefählt, bey weichen gemeinlich eine jede Partey den Sig sich zugeeignet hat. Es werden täglich vorsätzlich falsche Nachrichten in den öffentlichen Zeitungen in London eingerückt, dahero muß man sich immer einige Zeit gedulden, bis man die Unrichtigkeiten derselben mit Gewisheit erfahren kan. — Wann alle Treffen und Scharmützel wahr wären, welche erzählt werden, so könnte kein Mann von den Englischen Truppen mehr übrig seyn. So viel scheinet gewiß, daß bald diese, bald jene den Meister spielen, die Colonisten aber anbey die Oberhand behalten, dann alle Provinzen, Süd und Nord-Carolina nebst noch einigen, die ehedem an diesem Krieg keinen Anteil haben nehmen wollen, sind einmuthig entschlossen den übrigen Colonisten beyzustehen. Die Colonisten schätzen sich 2. bis 3 mahl hundert tausend Mann die sie in den Waffen haben. Die Engländer hingegen haben dermahlen nur etwann 10. bis 12 tausend Mann, und diesen wird es nach schwer fallen, die Anzahl auf 20. bis 30 tausend zu vermehren; dann die Ueberfahrt ist sehr beschwärlich, und wann sie hinüber sind, so wird die Gefahr erst groß; indem sie bey Anlandung besorgt seyn müssen, eines theils mit ihren Schiffen bey den Stein-Klippen zu scheitern, oder andern theils aller Verfolgungen gegen die Colonisten sich blos zu stellen, und so endlich diese Völker ans Land kómen, gehen öfters ganze Schaaren Soldaten zu den Provinzialen hinüber. Man ist dahero begierig zu hören, was

was es nach vor einen Ausgang mit diesem Handel nehmen werde. Indessen füge auch noch bey, einen

Burzen Auszug des Schreibens von denen Collonisten an Engelland.

Niemahl ist um eine so wichtige Sache als diese gekämpft worden. Es ist hier nicht um das Schicksal einer Stadt, einer Provinz, oder so gar eines Königreiches, sondern eines ganzen festen Landes zu thun, auch ist es nicht eine Sache von einem Tage, einem Jahr, oder einem Jahrhunderte, sonder eine ganze Nachwelt ist gleichsam in den gegenwärtigen Streit verwickelt, und die Art, wie dieselbige sich endigen wird, muß auf unsere Enkel bis in das entfernteste Alterthum einen guten oder schlimmen Einfluß haben.

Es wird dahero jeder Mensch, welcher den rechten Gebrauch der Vernunft hat, und selbige zugebrauchen weißt, bekennen müssen, daß es unsere Pflicht ist, dasjenige Land zu beschützen, worin wir geboren sind, und welches unsere braue Voreltern durch Arbeit, und durch unüberwindlichen Mut, in den Wüsten von Amerika, das damahls mit barbarischen Völkern angefüllt ware, endlich in den Stand gesetzt haben, um bürgerliche und geistliche Freyheiten zu suchen, sichern Aufenthalt zu haben.— Nun ist es bekannt, daß wir dahin gebracht sind, entweder eine unbedingte Unterwerfung unter die Tyranny aufgebrachter Minister, oder einen Widerstand mit Waffen zuerwehren. Wir ergreissen das letztere; dann Ehre, Gerechtigkeit und Menschlichkeit verbieten

uns, diejenige Freyheit aufzugeben, welche wir von unsern brauen Vorfahren empfangen haben.

Unsere Sache ist gerecht, unsere Vereinigung vollkommen, unsere innerliche Hülfsmittel groß, und fremder Beystand kan ohne Zweifel erlangt werden. Gegen drohende auch thätliche Gewalt haben wir die Waffen ergriffen. Wir werden selbige wieder niederlegen, wenn die Feindseligkeiten von Seiten der Angreifer aufhören werden, und alle Gefahr ihrer Erneuerung aus dem Wege geräumt seyn wird, und eher nicht.

Mit demuthigem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Höchsten, und unparteyischer Richters und Regierers der Welt, flehen wir seine göttliche Glüte mit Innbrust an, daß er uns glücklich durch diesen grossen Kampf führe; daß er unsre Feinde zur Aussöhnung auf billige Bedingungen bewege, und das Reich von dem Unglück eines bürgerlichen Krieges befreye.

Philadelphia im Juli 1775.

Vom Präsident.

Von Spanien.

Spanien hatte vor einem Jahr eine sehr empfindliche Niederlage vor Algier erlitten, aber die Weisheit des Königs und seiner Minister, und die grossen Schätze, die aus fremden Welttheilen in die Schatzkammer strömten, hat diese Wunde bald wieder geheilet. Ordnung, Sicherheit, Pracht und Fülle herrscht in allen Gliedern dieses Staatskörpers. Die Uneinigkeiten mit Portugall aber sind noch nicht beigelegt, und

und durch die Verbindung mit Frankreich, ist Spanien gegen alle auswärtige Anfälle gesichert. Die Kriegs- Flotte ist wieder vollkommen hergestellt, und die Werbungen werden mit dem größten Eifer betrieben, und ein Heer von 50 tausend Mann, worunter viele Deutsche sich befinden, sind auf jeden Wink bereit. Aus diesen Kriegsrüstungen hat man immer vermutet, Spanien werde einen zweyten Angriff auf Algier wagen; allein bisdahin ist es nach ein Geheimnis zu errathen, worzu alle Kriegsrüstungen bestimmt seyen.

Italien.

Italien genoß seit langer Zeit des süßesten Friedens, und wendet ihn zur Aufnahm der Handlung und der Künste an. Pius VI. gibt sich die möglichste Mühe, durch eine sehr weise Regierung den Römern den Verlust ihres großen Clemens zu verügten. Seine tiefe Politik wußte bisher die Freundschaft der hohen bourbonischen Höfe beizubehalten, und dadurch das Ansehen des päpstlichen Stuhls immer mehr zu befestigen.

Frankreich:

Frankreich, eines der schönsten Königreichen der Welt, ist durch seine Lage und seine Macht gesichert. — Der Geist des jungen Königs belebt die Armeen zu Wasser und zu Land, und theilt sich der kleinsten Ader des Staatskörpers mit. — Seine Mäsigung in den Jahren der Jugend, wo die ungestümnen Leidenschaften unsso leicht zu Irrungen verleiten, seine Arbeitssamkeit, Weisheit, fluge Häuslichkeit und ins

besonder sein zärtlicher menschenfreundlicher Charakter, der ihm aus dem Auge leuchtet, und in jeder Handlung seines Lebens widerstrallt, wird von Fremden eben so sehr geliebt und bewundert, als von seinen eigenen Untertanen. Man hat wenige Reiche, worinnen man so auf Verbesserungen bedacht ist, als dermahl in Frankreich. Seit dem Eintritt des Königs sind schon viele Verordnungen heraus gekommen, denen es an guten Wirkungen nicht fehlen kan, wann darüber gehalten wird. — Hauptsächlich werden nebst den Verbesserungen des Ackerbaus und der Handlung, alle unnöthige Ausgaben abgeschafft, und der König hat selbst bereits an seiner Person das Beispiel gegeben, und die Unkosten mit der Tafel, mit den Lustschlößern und mit der Jagd, ansehnlich vermindert. Man spricht so gar von 90. Millionen die dadurch jährlich erspart werden, welches den vierten Theil aller Einkünften des Königs beträgt. Und da der König dasjenige selbst durch seine eigene Handlung lehret, so wird wann er so fort fährt, der Luxus und die Schwelgerey die bisher in Frankreich ein unbeschreiblichen Schaden verursacht haben, bald nachlassen, folglich auf 18. Millionen Menschen, die Frankreich dermahlen aufzuweisen hat, von nicht geringem Nutzen seyn.

Deutschland.

Deutschland genießt seit 13. Jahren unter dem glorvürdigsten Scepter des Kaisers Josephs den süßesten Frieden, und hat bisher diese selige Muße zu allen menschenfreundlichen Anstalten verwenden können; Deutschland zählt gegenwärtig eine halbe Million stehender Krieger, in allen Künsten des

des Kriegs vortrefflich geübt, und stündlich
den Winck ihrer Gebieter zum Vorruken
fertig. Keine Europäische Nation hat
Helden aufzuweisen, die an Geist, Tap-
ferkeit und Kriegserfahrung den deutschen
Helden gleichen. Joseph ist Vater seines
Volks, ist Staatsmann, ist Feldherr, ist
alles. Kurz Deutschland ist jetzt ein blüh-
hender, gesunder, männlicher, nervigter
Körper, mit dem es kein Volk in der Welt
aufnehmen kan. In den Waffenübungen
hat der Kaiser nicht geringe Veränderungen
vorgenommen. Das Krauseln und Pu-
dern der Haare der Soldaten, das Zeit
und Kosten verursachte, ist aufgehoben
worden, und statt dessen wird das Haar
des Soldaten in kleine Zöpfe geflochten,
und hinten zusammen gebunden. Auch ist
verordnet worden, daß künftig bey der gan-
zen Armee gebläute Gewehrläufe eingeführt
werden sollen, wodurch ein doppelter End-
zweck erreicht wird; der Soldat braucht
nicht mehr so viel Zeit, sein Gewehr blank
zu machen, und im Feld selbstens wird da-
durch dem verrätherischen Blikzen der Ge-
wehrläufe vorgebeugt.

Der Bauren aufruhr in Böhmen ist
gestillt, gehört aber unter die wichtigsten
Begebenheiten in den Kaiserl. Königlichen
Staaten. Die Flamme nährte sich lange
in der Stille und brach endlich plötzlich aus.
Ungläublich ist der Wuth, die die Bauren
gegen ihre Edelleute entflammte. — Die
Ursachen dazu waren, die übertriebenen
Frohdienste, die die Bauren haben thun
müssen. Ihr Vorsatz war wild und grau-
sam; ja ein furchterlicher Plan, der
schauderhafte Folgen gehabt hatte, wenn
er ausgeführt worden wäre.

Holland.

Holland gründet seine gegenwärtige
Glückseligkeit auf die Neutralität, die es
mit der äußersten Strenge bey vorfallenden
Streitigkeiten der andern Europäischen
Staaten behauptet, und auf den immer thä-
tigen und regsammen Geist der Handlung,
der in allen Welttheilen Spuren des Wohl-
stands und des Reichthums hinterläßt.—
Und die Eintracht als das glücklichste Band
bleibt noch immer durch alle 7. Provinzen
zusammen geknüpft. Kurz der Holländer
liebet den Frieden, hat aber Geld, um bey
jedem feindlichen Anfalle Heere zu Wasser
und zu Land in Bewegung zu setzen.

Pohlen.

Dieses Reich ist noch immer ein Bes-
wies, daß unbestimmte Gesetze und Unord-
nungen in der Staatsverfassung die Quelle
alles Unglücks und aller Zerrüttungen in
einer Nation sey. Noch immer herrscht der
Geist des Misvernügens unter den Edlen
des Landes, noch immer sind fremde Völker
die Gesetzgeber dieser sonst so mächtigen
Nation, noch immer zerschlagen sich die
Reichstage zum Gespötte der Völker, noch
immer fehlt es an Geld, an Mannschaft,
an Entschluß, an Muth, an Allem. Das
traurige Schicksal des Königs, der das
Glück jedes Volks hätte machen können,
ist mit keiner Feder zu beschreiben.

Doch laßt nur erst das Ungeritter ver-
toben; dann wird der Pohle wieder seine
Stärke fühlen, und ob er schon zur Ver-
größerung seiner Nachbarn, die wichtigsten
Provinzen hergeben müßte, ist er doch noch
immer

immer stark genug sich unter seinem weisen Stanislaus in Ehrfurcht zu erhalten, und in späteren Zeiten seinen Nachbaren zu schaffen zu machen.

Preussen.

Friederich der Große hatte das Königreich Preussen auf den höchsten Gipfel der Ehre gebracht, und erst kurz dessen Macht durch den Zuwachs des bisherigen polnischen Preussen anscheinlich vermehrt.— Dieses Land verschaffte jetzt die vortheilhafteste Aussichten wegen der Handlung.— Der König bemühet sich, dieselbe in allen seinen Ländern je mehr und mehr in Flor zu bringen, weil er wohl weiß, daß sie menschlich darvon zu urtheilen, eine vornehme Stütze eines Staats ist.

Die Streitigkeiten welche Preussen mit der Stadt Danzig wegen ihres Seehafens gehabt hat, ist auch zu Ende.

Dännemark.

Selbst Dännemark erhöht sich allmälich von innerlichen Unruhen, unterhält ein Heer von 60 tausend Mann in den Waffen, und lernt sein wahres Staatsinteresse immer mehr erkennen.

Schweden.

Schweden hebt wie ein vom Schlaf Erwachender sein Haupt aus schweren Schlämmer empor, fängt wieder an zu leben, und hat sich wieder zu einer Stufe von Ansehen hinauf gearbeitet, die ihn vor fremden Staaten ehrwürdig macht.

Rußland.

Nach nie hat Russland eine solche glänzende Rolle gespielt, als unter der Regierung der weisen und glücklichen Cathrina II. Sie ist das Augenmerk der Welt geworden. Wenn dieser Körper innwendige Stärke bekommt; so kan er mehr als einem Staat gefährlich werden. — Kaum hatte Russland seinen ruhmvollen Frieden mit den Türken geschlossen, der eine Hauptepoche in der Russischen Geschichte ausmacht; so demuthigte es auch den stolzen Rebellen Pugatschev, durch seine gänzliche Niederlage und Hinrichtung. Und mit allen auswärtigen Staaten ist Russland dieser Zeit im Frieden, dagegen aber hat es sich in ihrem eigenen Reich wegen Aufrühr wohl vorzusehen. Indessen übergehe eine Menge von vortrefflichen Anstalten, welche diese große Kaiserin zur Aufnahm des Russischen Reichs noch täglich vorkehrt, und von deren Früchten zu einer andern Zeit gedenken werde. Und bemerke deimahl nach kürzlich nur die Auswechslung der Gesandten an Türkischen und von da einen an den Russischen Hof.

Der türkische Gesandte, welcher nach Russland abgeschickt worden, ist endlich den 16. October 1775. in Moskau angekommen, er heißt Abdul Kerim Effendi. Sein Gefolg bestand aus wenigstens 300. Personen. Wenig Tage náher erhielt er bey der Kaiserin Audienz. Dieselbe war mit dem Kaiserlichen Mantel bekleidet, und hielt in der einen Hand den Scepter. Zu der einen Seite des Throns sassen über 300. aufs kostbarste gekleidete Hofdamen. Der Gesandte machte sein Compliment, und nachdem der Vice-Canzler des Reichs solches beantwortet hatte, so legte derselbige die

Die von Constantinopel mitgebrachten Geschenke zu den Füssen des Throns.

Dagegen ist nun auch der Russische Gesandte Fürst Repnин den 16. October, und also mit jenem auf einen Tag, zu Constantinopel angelangt. Sein Einzug ist von der Art gewesen, daß noch nie ein Gesandter so viel Staat gemacht hat. Er hatte 3. mit 6. Pferden bespannte Staatswagen bey sich, welches zu Constantinopel eine grosse Seelenheit ist. Seine Bedeutung bestand aus dreyerley Gattungen von Soldaten, jede zu 50. Mann stark. —

Voraus kamen russische Husaren zu Pferd, diesen folgten Grenadiers zu Fuß, und den Schluß machten Cuirassiers zu Pferd, mit fliegenden Fahnen und Klingendem Spiel. Es gieng einige Zeit vorbei, bis der Russische Gesandte seine Audienz bey dem Großvezier und dem Kaiser erhielt. Hierauf erfolgten nicht geringe Geschenke. Dagegen aber müssen die Christlichen Gesandten zu Constantinopel beständig wieder Gegengeschenke machen, bald an die Sultaninnen, bald an den Großvezier und andere hohe Bedienten der Pforte, und dieses verursacht beyden Theilen unnothige Kosten. Auch ist noch anzumerken, die hohe Vermählung des Groß-Fürsten von Russland, mit des Prinzen Friederichs von Württemberg ältesten Prinzessin, Sophia Dorothea Augusta Louise, die 17. Jahr alt ist.

Türkey.

Die Ottomanische Pforte genoß, nach dem mit Russland geschlossenen Frieden, der Ruhe nicht lange. Der König von Persien, zog um einer kleinen Streitigkeit willen, mit einem türkischen Bassa vor Bassora, verwüstete das Land, und schlug in einigen

Actionen die Türken aufs Haupt. Die Festung Bassora aber hingegen wurde von den Türken so tapfer verteidigt, daß sie nicht an die Perse übergangen ist. — In Egypten wütete nach immer, seit Aly-Bey's Tod, der Geist des Aufruhrs. Auch in mehreren Provinzen herrschen ebenfalhs noch innerliche Unruhen. Die Türken haben Ursache einen jeden neuen Krieg zu vermeiden, dann sie fühlen den letzten mit Russland nach allzusehr.

Anmerkung.

Stunde unter den Türken irgend ein grosser und glücklicher Mann auf, der eine bessere Kriegszucht unter ihnen einführen könnte, so würden sie die Schande, die sie sich in diesem unnothigen Krieg auf Antrieb der Pohlnischen Conforderirten mit Russland angefangen hatten, bald widerum abwaschen. Dann es fehlt ihnen nicht an klugen Köpfen, die ein Heer anführen können. Sie sind auch im geringsten nicht verzagt, sondern bis zur Verwegenheit tapfer. — Mahomet ist glücklich genug gewesen, den Anhängern seiner Religion einzuprägen, daß alle diejenigen, welche ihr Leben auf dem Schlachtfeld, insonderheit in einem Krieg gegen die Ungläubigen einbüßen, gerade zu und unfehlbar in das Paradies gelangten, welches er ihnen reizend genug abzumahlen wußte.

Dieses Reich ist eines der mächtigsten auf dem Erdboden, so bald es seine eigene Stärke zu gebrauchen weißt. Es begreift ein Land das 4mahl so groß ist als Frankreich, und wosfern es nicht wirklich an Fruchtbarkeit einen Vorzug hat, doch wenigstens demselbigen nichts nachgibt.

Der

Der bekannte Franzose, Ritter Tott, befindet sich noch immer zu Constantinopel, und ist beständig mit der Verbesserung des Kriegswesens beschäftigt. Komt er hiermit zu stande, so werden die Türken, die ohnehin wegen ihrer Menge schon furchterlich genug sind, ihren Nachbarn bald gefährlich werden, und diese werden es zu spät bedauern, daß sie die einzige Gelegenheit, während des Kriegs mit Russland, die Türken nicht nach mehr einzuschränken, oder gar aus Europa zu vertreiben, ungebraucht haben vorbeistreichen lassen. Tott läßt nicht nur neue Kanonen giessen, sondern läßt auch die Türken beständig in der Feuerwerkskunst. Er exerciert sie mit Flinten und aufgepflanzten Bajonetten, und lehrt sie in Reih und Gliedern marschiren. Er will auch eine Kriegsschule anlegen, und die dazu nöthigen Instrumenten aus Frankreich kommen lassen.

Afrikanische Küste.

Allgier hebt nach dem Sig über die Spanier sein Haupt hoch empor. Ihre Schiffe schwimmen beständig auf dem Mittelländischen Meere, und suchen sich mit Christlichen Raube zu bereichern. Seit dem Vorzange mit Spanien, haben die Christen in Allgier einen sehr üblichen Stand; schon viele sind ihres Vermögens beraubt, und einige so gar heimlich ermordet worden.

Anmerkung.

Solten sich diese Barbaren erkühnen, auf den gemachten Sig ein und andere Unternehmungen gegen die Christen zu veranstalten, so könnte es bey den Christlichen Potentaten, so viel zuwegen bringen, daß

selbige den von so vielen Hohen, gemachten Vorschlägen einmahl gehör geben würden, und gemeinsamlich mit grossen Kriegs-Flotten ausliessen, und statt der bisherigen Gewohnheit der Geschenke, sie mit einer un eheuren Menge Canonen begrüßten und bombardierten, wie König Ludwig XIV. in Frankreich gewohnt war; und so würde man vermögend seyn, diesen Barbaren eine Ehrfurcht einzuflößen, daß sie die gebührenden Gesetze der Menschen gegen die Christen halten müßten. Hingegen durch die Geschenke die man ihnen macht, um die ins Meer segelnde Schiffe nicht anzugreissen, werden diese Räuber nur immer gestärkt. Und die Verträge die man mit ihnen macht werden von denselben nicht länger gehalten, als sie es für gut finden. Mitten im Frieden fallen sie diejenigen Schiffe an, deren sie glauben Meister zu werden, und schleppen die Leute in eine harte Slaverey, ohne daß man oft erfahren kan, wo sie hingingen. Man sieht also aus Erfahrung, das Feinde dieser Gattung nicht mit Geld vom Haße zuschaffen sind, und von Zeit zu Zeit immer mit neuen Forderungen zum Vorschein kommen, und zuletzt muß man doch das thun, was man gleich anfänglich hätte thun sollen.

Was noch das schlimmste ist, so bestehen die Geschenke meistens aus Kriegsbedürfnisse, die sie oft mit vielmütingestüm fordern. Hiedurch macht man diese tollen Räuber nur immer kühner und fähiger zu schaden, indem man ihnen die Waffen in die Hände gibt, welche sie durch ihre Uebung immer besser gebrauchen lernen, und hernach zu nicht geringem Nachtheil damit schaden können.

Ver-

Vermischte Begebenheiten.

Absterben des Herrn Cardinal von Rodt, Bischoff zu Constanz.

Den 12. Weinmonat 1755. starb im 69. Jahr seines Alters, Franciscus Conradus, der H. Röm. Kirchen Tit. S. Mariæ in populo, Cardinal-Priester, aus der Adelichen Familie von Rodt, Bischoff zu Costanz, des H. Röm. Reichs Fürst, Herr zu Reichenau und Deningen, des Johanniter-Ordens zu Malta Groß-Creuz und Protector, des Königl. Ungarischen St. Stephani-Ordens Groß-Creuz, Propst zu Esgarn in Oesterreich, Abt zu Zickzard in Ungarn und Castell Barbato im Cremenesischen; Erster ausschreibender Fürst des Schwäbischen Crayses, starb plötzlich in seiner Residenz-Stadt Mörsburg.

Von seinem Leben verdient um so viel mehr eine Nachricht in diesem Calender Platz, weil er der Vorsteher der meisten Catholischen Geistlichkeit in der Endgnoschaft gewesen, weil unter seine Diœcese nicht nur die gesamme Geistlichkeit der Cantonen Lucern, Urey, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Solothurn, Appenzell I. R. wie auch das Stift St. Gallen, die Grafschaft Baden, Thurgäu, das Rheinthal, die Freyen-Aleinter und Rappersehweil gehören, sondern auch ein Bischof von Constanz die Gerichte an gar vielen Orten im Thurgäu besitzet.

Er wäre aus einem alten Reichs-Ritterlichen und Freyherrlichen Geschlechte

entsplossen, und hat Franz Christoph Joseph, Freyherrn von Rodt, zu Busmannshausen, zum Vater, seine Mutter Maria Theresia Benedicta, gebohrne Freyherrin von Seckingen zu Hohenburg, brachte ihm den 10. Merz 1706. zu Mörsburg am Bodensee zur Welt. Er wurde zum Prälatenstande bestimmt und daher in den Wissenschaften, die darzu erforderlich werden, von Jugend auf treulich unterrichtet. — Nachdem er seine Studia vollendet, trat er in den Malteserorden, von dem er nachher Großkreuz, und 1756. Protector am Römischen Hof wurde, und ward 1728. unter die Dom und Capitularherren zu Constanz aufgenommen, hierauf kam er von einer Stufe zur andern, so daß er 1750. zu einem Bischof, und hernach zur Cardinalswürde erhoben wurde.

Bey dem Kaiserlichen Hof stünde er in einem solchen Ansehen, daß ihm nicht nur die Kaiserin im Jun. 1755. ein Pontocalcreuz und Ring von außerordentlichen grossen Smaragden, deren jeglicher mit den kostbarsten Brillanten eingefäßt war, schenkte, sondern der Kaiser schlug ihn auch zur Cardinalswürde bey dem Papst Benedicto XIV. aufs geflissenste vor; die er auch den 5. April 1756. erhielt.

Im May 1758. wurde er zum Conclave nach Rom eingeladen um den Papst zu erwählen, in welchem er die 29ste Zelle bekommen hatte. Im Febr. 1769. und nach Absterben Clemens XIV. 1774. wurde er wieder zum Conclave eingeladen, allein er ging nicht mehr dahin ab.

G

Er hatte sich in den letztern Jahren öfters unpaßlich befunden, aber nichts deß weniger vermutete man sein End nicht so bald; denn da er sich noch am Tag vor seinem Absterben auf der Jagd befunden, so wäre die Bestürzung allgemein, als er des Morgens tot im Bett liegend angetroffen worden.

Den 14. Christmonat hat ein Hochwürdiges Dom-Capitul des Hoch-Stifts Constanz zu einem Fürsten und Bischof erwehlt: Se. Hochfürstl. Gnaden Herrn Alex. Christophor. August. Maria Freyherr von Rodt, Bruder des Hochsel. Herrn Cardinal, des Hochwürdigen Dom-Capituls gewesener Dom-Propst. Er war geböhren 1717. Dom-Herr 1739. Archi-Diacon 1760.

Von Unglücksfällen.

Den 27. October 1775. haben zu Roveredo im Missoerthal ein Paar Eheleuthe, als sie von Haus gegangen, ihr einziges dreyjähriges Kind allein darinn zurückgelassen, und obwohl sie vor ihrem Weggehen das vorhanden gewesene Feuer in der Küche mit einem Ofenschieber und mit Aschen zugedeckt und wol verwahrt hatten, so haben sie dennoch bey ihrer Zurückkunft mit grösster Bestürzung und Herzenleid ersehen müssen, daß der Ofenschieber hinweg gehoben, und das Kind daneben ligend von dem Feuer erbärmlich zugerichtet, und halb verbrannt des Lebens schon gänzlich beraubt ware.

Den 31. October 1775. hat sich im Wäschland noch ein erbärmlicher Zufall, als dieser war, zugetragen: Es hatte

nenlich eine Tochter, von ungefähr 12. bis 14. Jahren, während der Zeit, da ihre Mutter auf das Feld gegangen, um gewisse Arbeit zu verrichten, ihrem franken und an der Wassersucht darnieder ligenden Vater verpflegen und abwarten wollen. Weil aber eben an diesem Tag ein sehr frostiger und kalter Wind wehetet, so ist diese Tochter auf den Einfall gerathen, ein Feuer in mitten des Zimmers, in welchem ihr Vater im Bett sich befande, anzuzünden, und als solches geschehen, setzte sie sich auf einen Stuhl neben dasselbige, um sich dabei zu erwärmen, da sie aber kurz darauf einschlief, so ergriffe indessen das Feuer ihre Unterleider, zündete selbige an, also zwar, daß bey der Zurückkunft die Mutter mit ihrer grössten Bestürzung nichts anders mehr hat angetroffen, als das Zimmer voll des Rauchs, und die 2. halb verbrateten und verbrannten Körper ihrer Tochter und Ehemanns. Der Mann muß vermutlich, um entweder dem starken Rauch auszuweichen, oder aber seiner von den Flammen ergriffenen Tochter zur Hülfe zu kommen, aus dem Bett hinaus gewalzt sein, und am Boden sich so lang herum gewendet haben, bis er selbsten von dem Feuer ergriffen und verbrannt worden ist.

Zu Hagenau im nieder Elsaß, speiste letzten Decemb. 1775. ein Obristlieutenant von Anhaltischen Regiment, der den Dienst verlassen hatte, Albends um 8. Uhr sehr gesund, und begab sich darauf in seinen Hof, um einen Augenblick frische Luft zu schöpfen. Raum war er da, so fiel er tot hin; seine Frau vernahm das, lief herbey, und stürzte neben ihren Mann auch tot hin. Die Schwester des Officiers und seine Magd riefen nach Hülfe, und sanken auch auf

auf die Erde. Diese beyde letztern sind zwar nicht Todes verblichen, sondern das zumahl noch gerettet worden. Man weiß aber nicht, ob die Rettung dauerhaft seyn wird. Von diesem ganzen Vorfall kan man keine andere Ursache angeben, als daß eine kupferne Casserole, in welcher ein Theil Speise des Abends zubereitet wurde, übel verzimmt befunden worden ist. Wieder ein warnendes Beyspiel.

Grausamer Selbstmord.

Mr. Kosizky zu Moskau in Russland fand für gut zu sterben, allein mit dem Aufhängen, Kopfeinschiesen, Wasserspringen schien ihm der Tod zu leicht. Er stand also in der Nacht des 6. Janners 1776. nachdem er sich wie gewöhnlich ruhig zu Bettie gelegt hatte, wieder auf, gab sich mit einem Federmesser 40. Wunden in die Brust, schnitt sich den Bauch auf, und legte sich sodann, als wenn er alles gar wohl gemacht wäre, wieder zu Bettie.— Seine Gemahlin erwachte von den Strömen Blut, die um sie flossen, und rief nach Hilfe; allein der Herr hatte gar zu fleißig gearbeitet, als daß die Wundärzte viel zu thun hätten finden könnten, sie machten also den Priestern Platz, und Herr Kosizky communicirte und starb, ohne nur eine saure Mine über die Schmerzen, die er sich verursachte, zu machen, oder die Grinde, die ihn dazu bewogen hätten, anzugeben. Er war auf der Accademie zu Petersburg erzogen worden, war bis zur Würde eines Staatsraths, und Secretärs der Kaiserin gestiegen; bey der Monarchin hatte er freyen und täglichen Zutritt, er hatte aber die Gnade, in der er stand, nur gebraucht, Gutes zu thun;

er hatte sich eben erbettet, den Hof verlassen zu dürfen, um als Philosoph auf einer seiner Landgüter zu leben. Seine Glücksumstände waren gut; er hatte eine Besoldung von 12 tausend Gulden nebst einer Pension, die er von der Accademie, deren Mitglied er war, bezog. Er hatte eine liebenswürdige Gemahlin, die ihn 800 tausend Gulden zugebracht, und mit welcher er 4. Kinder, die noch leben, erzeugt hatte.

Der geldbegierige Jude.

Im November 1775. kam zu Rom in dem Quartiere der Juden Feuer aus, griff aber nicht weit um sich; es rettete sich alles, blos ein alter 90 jähriger Jude wollte seinen Geldkasten, der zu schwer zum retten war, nicht verlassen, schwur der immer stärker herandrängenden Gefahr zum Trost, daß er bleiben wolle, wo sein lieber Kasten bleibe, und stürzte auch zuletzt in die Flammen, mit zwey andern Juden die gekommen waren ihn zur Flucht zu ermahnen.

Schnelle Resolution zu abhauung eines Fingers.

Aus einem authentischen Schreiben aus Ungarn vernimmt man, daß ein Ungarischer Landmann um den Schluss der letzten Weinlese gehörig zu krönen, beschlossen, sich selbst ein tüchtiges Winzerfest mit einem harten Brod und seinem Stück Fleisch zu geben, und sich dazu einen herrlichen Trunk aus dem Keller zu hohlen. Das Proviant hatte er auf die Schwelle des Kellers gelegt, und bohrte nun ein Fass an, steckte den Finger in die Öffnung, und sah nun nach dem Zapfen um, den er in dem Fasse befestigen sollte. Zu spät sah

sah er jetzt, daß rund um ihn her kein Zapfe zu finden war, und der Finger die Stelle vertreten müste. Unterdessen kam ein Hund unter die Kellerthüre und nahm das Brod und Fleisch weg, und der Bauer, der so zusehen mußte, und der ohne daß schon nicht aufgeräumt, ward dergestalt rasend, daß er um den Hund zu verfolgen, und doch derweile den Wein nicht zu verschütten, strack's eine nahliegende Art ergriff, den im Fasse steckenden Finger abhieb und mit den andern 9. dem Hunde nacheilte. Er hohlte ihn nicht ein, fort war fort, und der Bauer hatte nun weder das genohmene noch den Finger; indessen hatte doch der Finger sein Fass wohl verstopft. Dieser hat nun andern, die etwa künstig in dergleichen Verlegenheit gerathen könnten, damit eine neue Art sich geschwind daraus zu ziehen gewiesen.

Die verschneite Frau.

Bey der grossen Kälte, die Engelland so gut als andere Staaten empfand, legte sich zu Alhsford eine arme alte Frau am 12. Jenner 1776. zu Bett, nachdem sie spät in die Nacht auf ihren verreisten Mann, den aber der stark gefallene Schnee das Reisen verwehrte, gewartet hatte. — Während ihres Schlafes fiel so viel Schnee, daß er höher als ihr der Erde gleiches Zimmer lag. Als sie also Tags darauf, Samstags, erwachte, glaubte sie, weil sie keinen Tag sah, es sey noch Nacht, und blieb also in der Nacht, die ihr äußerst lang vorkam, zu Bett bis Sonntags Nachmittags, ob sie gleich vom Hunger und besonders vom Durst merklich geplagt wurde, weil sie sich immer auf den Tag, der doch nicht weit mehr seyn

könnte, vertröstete. Sie würde auch vielleicht noch nicht aufgestanden seyn, wenn die Nachbaren nicht um sie und ihren Mann, den sie nicht verreift glaubten, weil sie 2. Tage lang nicht erscheinen, besorgt gewesen wären, und bis zu ihrer Hausthüre durch den Schnee gegraben hätten.

Die wohl ausgesfallene Kiste.

Zu Plymuth in Engelland war ein armer Mann mit vielen Kindern in der letztern Kälte, die über ganz Europa hin tyrannisirte, aufs äußerste getrieben. Kein Splitter Holz, und die Kinder schreien doch so über Frost; da nahm der Mann eine alte Kiste, die von Ureitern auf ihn gekommen war, und deswegen auch immer aus einer gewissen Art von Chrfurct bey allerley Revolutionen verschont worden war; „du mußt dasmahl brennen und warm geben“, sagte er, wenn dich gleich mein Grossvater nicht dazu machen ließ,“ und indem er sie zerhauen wollte, entdeckte er an ihr einen falschen Boden, und aus dem fielen 340. Reichsthaller. Genug aus einer alten Kiste.

Kostbares Geschenk.

Letzten Hornung ist Herr Loll, aus Engelland, der grösste unter den bisher bekannten Virtuosen auf der Violia oder Geige, zu Petersburg in Russland angekommen, und hat die Gnade gehabt, sich vor Ihrer Majestät, der Kaiserin, hören zu lassen, welche ihm zum Zeichen Thier Zufriedenheit eine kostbare goldene reich mit Brillanten besetzte Dose, deren Werth auf 4 tausend Gulden geschätz wird, zum Geschenk gegeben.

Der dicke Krämer.



Auf letzter Leibziger Meße sahe man einen außerordentlich dicken Krämer, der dem Vorgeben nach von Stockholm kam. Dieser hatte eine solche Dicke das dergleichen jemahls gesehen zu haben niemand sich erinnern konnte; diese außerordentliche Erscheinung erregte dahero eine grosse Aufmerksamkeit in der Stadt, so wohl von

Burgern als von Fremden, und der Krämer gewann bey seiner Leibesgestalt seinen Nutzen, dann er hatte die besten Lösung, jeder Mann war begierig diesen dicken Kerl zu sehen, und um ihn recht betrachten zu können, etwas abkaufen. Er war ohngefehr in einem Alter von 45 Jahren, und noch ledigen Standes. S. Wun-

Wunderbare Begebenheit.

Folgende Begebenheit, die sich zu Sanen im Canton Bern mit einem stummen Mägden zugetragen, und die bereits in einigen öffentlichen Blättern vorgekommen ist, hat uns däsig Herr Pfarrer mitgetheilet, und um dessen Bekanntmachung ersucht.

Sanen, im Canton Bern, den 21. May.

" Vielleicht dörste es Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich von einer Begebenheit Nachricht ertheile, die sich in hiesiger Gemeind zugetragen, und welche nahe an die Wunder grenzet; welche ich selbsten kaum für gläublich hielte, wenn ich nicht ein Augen und Ohrenzeuge wäre, und die Gewissheit derselben mit viel hundert Dergleichen erwiesen werden könnte. "

" Margaretha Düller, ehliche Tochter von Christian Düller, einem hiesigen Landmann, wurde im 7. Jahre ihres Alters mit einer schweren Krankheit überfallen, worinn sie auf einmahl die Fähigkeit der Sprache also verloren, daß sie auch keinen lauten Ton von sich geben konnte, und in diesem Zustand verbleibe selbige, ohngeachtet aller in den ersten Jahren nach ihrer Krankheit angewandten Hülfsmitteln, 7. ganzer Jahre lang. Während dieser Zeit suchte man zwar ihr, so viel es sich thun liesse, vom Schreiben bezubringen, auch ware diese an sie gewandte Mühe nicht ganz vergeblich, indem sie zimlich lesslich, sonderlich mit der Kreide, auf einer Tafel ihre Gedanken auszudrucken im Stand war. Da übrigens sich die Eltern die Auferziehung ihrer Kinder sehr angelegen seyn liessen, und die jüngern im Aluswen diglernen, sonderlich der Psalmen und

anderer geistlichen Liedern, fleißig übten, so gewöhnte sich auch diese, solchen oft zuzuhören, und ihre Bücher in die Hände zu nehmen. Vermichnen Jenner 1776. hatte nun diese Margaretha, die ihrem Alter nach lang und wohlgewachsen, ihr 14. Jahr zurückgeleget, und wäre also 7. ganzer Jahre stumm und sprachlos gewesen. Auf einmahl bedunkte es sie, als ob sie etwas in ihrem Leibe verspüre, das eine nahe bevorstehende Revolution zu verkündigen schiene. Mit Kreide schrieb sie der Mutter, sie hoffe in kurzem wieder ihre Zunge gebrauchen zu können. Die Mutter erwiederte, sie sollte sich mit diesen Gedanken nicht quälen, da es der Borsehung also gefallen, so solle sie sich in ihr Kreuz gedultig schicken, und sich nicht mit vergeblichen Einbildungern selbst ihr Leid vergrösseren, da eine mehr als 7jährige Erfahrung sie belehren sollte, das diese Hoffnung sie doch nur täuschen würde. Fünf bis sechs Wochen vergingen, unter einer beständigen gewissen innerlichen Bangigkeit, die sich sonderlich die letzte Nacht vor der glücklichen Veränderung so stark vermehrte, daß dieses Mägdlein, ohne ein Aug zuthun zu können, sich in seinem Bette nur hin und her wälzen musste. Mit anbrechendem Tag stunde der Vater auf, seiner Arbeit nachzugehen. Stets versuchte dieses Mägdlein, aber vergeblich, das Wort Vater auszusprechen, es wollte sich noch kein Ton hören lassen. Raum aber ware der Vater aus dem Hause, als auf einmahl solches mit vernehmlicher Stimme Mutter rief, diese die in dem Nebenzimmer noch im Bett sich befande, fragte, da diese Stimme ihr unbekannt vorkam, wer ruft? Bilde man sich die Bestürzung, die noch mit Furcht vermischt

Freude

Freude vor, da die Antwort war, es ist euere Margaretha. — Sie sprang mit hurtiger Munterkeit bis zu ihrem Bette, und fiel mit Entzücken dieser ihrer Tochter um den Hals. — Alle Geschwister drängten sich nun auch herzu, und ein jedes derselben wollte der erste Bothe seyn, diese Freude dem Vater anzukündigen. — Margaretha aber ersuchte ihre Geschwister, sie dieser Gunst nicht zu berauben, ihrem Vater ihre glückliche Veränderung selbsten ankündigen zu können. Mit Ungedult nun wurde der Vater wieder erwartet. — Kaum betrete er die Stube, als diese Margaretha, die sich inzwischen angezogen, ihm um den Hals fallend, ihne mit vernehmlicher Stimme zum Lobe ihres Schöpfers aufforderte, der auf einmal ihre Bande aufgelöst, und sie aufs neue mit der Fähigkeit der Sprache begabt. Bald wurden alle Nachbaren vorgeladen, die auch um so viel desto mehr an dieser Freude herzlichen Anteil nahmen; da diese Familie als eine gottsfürchtige, stille und arbeitsame Haushaltung bekannt gewesen. Da sie nun der Zunge und der Sprache völlig mächtig, als zeigte sich nun, daß sie ihr Zeit nicht übel angewendet, indem sie alles, was ihre Geschwister gelehrt, ganz fertig hergesagt, und ihren Catechismus, Psalmen, Lieder &c. auswendig daher zu sagen weiß, auch einen guten Verstand und gesunde Beurtheilungskraft in allen Sachen zeigt. Dieses ist nun eine wahrhaftie Geschichte, wo gewißlich nicht der mindeste Betrug mit untergelegen, hundert und hundert Zeugen haben sie stumm, und wieder redend gesehen; ich habe selbsten selbige mehr als einmahl, vor und nach dieser Veränderung, in ihrem und im Pfarrhause gesehen.

Nachricht von zwey wunderbaren
türkischen Pferdten, so letzten August-
monat von Nicolaus More, in
St. Gallen und andern Orten
zu sehen gewesen.

Die wunderbaren Künsten von denen
2. türkischen Pferdten, die 37. Zoll hoch und
von rechter Schönheit sind, welche gegen
200. verschiedene Veränderungen mit ihrem
Leibe machen; verdienen ebenfalls eine
Stelle in diesen Blättern. Es sind Pferde
die jeden Zuschauer in Bewunderung setzen.
Man versichert das Publicum, daß man
nicht leicht dergleichen wird gesehen haben.
Sie verstehen die Deutsche Sprache, und
machen auch Bedeutungen von der Französischen und Italiänischen; es springen dieselbe durch die Reife von zimlicher Höhe, und
machen ein und andere sehenswürdige
Sprünge, sie kennen die Zahlen in den 4.
Species der Rechenkunst, sie unterscheiden
die meisten Farben, und können den Werth
vom Golde angeben, sie wissen die gewinnenden
Theile von Würfeln und Karten
spiele anzugeben; bey Vorweisung einer
Sackuhr zeigen sie die Viertelstunde und
die Minuten an; sie gehen auf 3. Füßen,
wenn man ihnen sagt, daß sie gegen die
Türken zu Felde gehen sollen, sie geben zu
erkennen, welche Jahre sie haben, und aus
welchem Lande sie sind, auch wie viel
Jahre sie in der Schule zugebracht, sie
fallen auf ihre vordere Knie, wenn man
ihnen sagt, daß sie um eine Gnade bitten
sollen, und wenn sie keine hoffen können,
so sinken sie völlig gleichsam tod zur Erde:
Ihr Herr tritt alsdann mit beyden Füßen
auf ihren Leib, und hauet sie mit der
Peitsche; allein sie bleiben doch tot so
lange

lange bis sie die Trompeten hören, als-
dann werden sie ganz munter; sie machen
auch verschiedene andere Kunststücke.

Alles dieses was von obigen 2. Pferdten
beschrieben worden, kan diejenigen welche
selbige nicht gesehen, und desnahen etwann
vor eine Fabel, oder für unglaublich halten
wollten, versichern; daß es in der That
begründet ist, indeine alles selbsten gesehen
und gehöret habe.

Gedanken von der Schiffahrt eines reisenden Franzosen.

Unter allen Elementen, ist das Wasser
meines Erachtens das allertreuloseste.—
Dann öfters schmeichelt es uns mit einer
angenehmen Stille, rüstet sich aber zugleich
mit den grausamsten Stürmen, und macht
jenes Sprichwort wahr, welches sagt;
Dass die Gefahr auch an dem Ufer der
Sicherheit logiret. Es ist gewißlich keine
Profession vermeger als eines Seemannes.
Dann sein ganzes Leben ist niemahlen mehr
als eine Breitdicke von dem Tod abgeson-
dert, und er hat öfters wider alle vier
Elementen zugleich zu kämpfen, ja er muß
oftmals in dem kalten Wasser lebendig
verbrennen; sein Entzweck ist, an das
Land zu kommen, und dannoch wird er
gar oft, wann er Land erblicket, in Ver-
zweiflung gesetzet; ob er auch gleich seine
Hoffnung in den Wind gesetzet, ist es doch
eben derjenige, welcher ihn in Abgrund zu
stürzen pfleget. Es sucht ein Seemann
zwar nichts als Reichthum, er findet aber
meistens nur Unruhe, Elend, und den Tod
selbst; Jedennoch ist die Schiffahrt die
allerschönste und nützlichste Wissenschaft
unter allen, die die Menschen erfunden

haben, dann nebst den Reichthümern,
welche wir durch dieselbe aufbringen, hat
sie uns aus der groben Unwissenheit der
Wunder des allmächtigen Schöpfers ge-
zogen, nachdem durch die Schiffahrt so
viele und unterschiedliche Länder, Nationen,
Religionen, Sitten, Thiere, Gewächse
und Früchte bekannt worden. Dergestalten
daß, wann man alles dieses wohl betrachtet,
man Ursach hat, dem Höchsten Dank zu
sagen, daß er solche Menschen hat wollen
lassen gebohren werden, welche den übrigen
alles was die 4. Theile der Welt kostliches
herfür bringen, mit Auflösung ihres Lebens,
herbey zu schaffen gesucht haben.

Grosses Fest.

Dasjenige Fest, welches zu Ehren
der Erzherzogin Beatrix, Prinzessin von
Modena und Gemahlin des Erzherzogs
Ferdinands, welche einen Besuch zu Wien
abgestattet hatte, ist den 11. Herbstmonat
1775. gegeben worden, welches auf
200 tausend Gulden zu stehen kam. Es
waren 3500. Einlaßzettel gedurkt worden,
und man hat ein Verzeichniß, nach welchem
200. Brodtorten, 200. Linzetorten,
400. Pasteten, 200. Gugelhopfen, 36.
Center Schinken, 80. Kälber, 800.
Kappaunen, 200. Gänse, 400. Hühner,
200. Enten, 200. Fasanen, 200. Neuhühner,
20. Hirsche, 20 tausend Citronen, 4000.
Pomeranzen, 100. Eimer Osner Wein,
200. Raakendorfer, 400. Bouteillen
Champagner, 400. Bouteillen Burgunder,
200. Bouteillen Tokayer, und 6. Eimer
Mandelmilch unter andern Provisionen
erforderlich waren.

Der

Der unmenschliche Sohn.

In Frankreich reiste ein gewisser Graf, ein tapfrer Officier vor einem Jahr auf seine Güter; er weicht von seinem Wege aus, um bey einem alten Freund, den er schon 6. oder 7. Jahre nicht gesehen hat, zu übernachten; er findet bey seiner Ankunft einige Veränderung in dem Schlosse, und man sagt ihm, daß sein Freund tott ist. Dessen Sohn und Erbe erzählt es ihm mit vieler Traurigkeit, empfängt aber den väterlichen Gastfreund sehr höflich, der nach dem Abendessen in ein schönes Schlafzimmer gebracht ward, wo er vor Müdigkeit bald einschlief. Um 2. Uhr weckt ihn ein Geräusch, ein weißer Körper kam in sein Zimmer, keine Gespenstergeschichte— es ist ein Mensch mit Lumpen bedeckt, der sich zum Kamine schlich, und seufzt: O Gott! so kan ich mich doch noch einmahl wärmen. Der Mensch sieht nachdem er sich gewärmt hat, das Bettet und will sich hineinlegen. Nun fährt ihn der Graf an; wer seyd ihr? was wollt ihr? — Der Mensch kennte die Stimme; ach das sind sie ja, lieber Graf, wie kommen Sie in dieses abscheuliche Haus? Kennen Sie mich nicht mehr, ihren alten Freund? Was, spricht nun der Graf, Sie sind mein Freund, und leben noch, und ihr Sohn erzählt mir ihren Tod? — Ja Freund! ich lebe noch, um täglich tausend Tode zu sterben. Schon seit 6. Jahren hat mich mein unmenschlicher Sohn in ein unterirdisches Gefängniß gesteckt, er konnte meinen Tod nicht erwarten, um in dem Besitz meiner Güter zu kommen, und bestach einige niederträchtige Bediente, die meinen Tod aussprengen mußten. Meine

Leichbegängniß ist ordentlich gehalten worden, und ich schmachtete seitdem an Wasser und Brod mit diesem Lumpen bedeckt im Kerker. Gestern war meine Gefängnißthüre nicht recht verschlossen, ich bemerkte es, und ich entschloß mich auf gut Glück herauszugehen, komme hieher, sehe Feuer im Kamin und ein Bettet, das ich beydes in 6. Jahren nicht gesehen habe, und mein Gedanke war, mich am Feuer erst noch einmahl zu erquicken, und dann im Bettet den Tod von den Händen des Barbaren, den ich ge euget habe, zu erwarten. — Nein, Sie sollen nicht sterben, erwiederte der Graf, und so viel Unmenschlichkeit und Bosheit muß gestraft werden; lassen Sie sich nichts merken, und schleichen Sie wieder in ihren Kerker; ich gehe noch dem Hause zurück. Es geschieht; aber ehe der Sohn in Verhaft gebracht werden konnte, merkte er das sein unnatürliches Betragen entdeckt war, und entfiehlt; der Vater aber ist wieder in alle seine Güter eingesezt.

Der lobenswürdige Kesselflicker.

In der Gegend von Halberstadt in Sachsen zog bey letztem harten Froste ein armer Kesselflicker mit seinem wenigen Gehrthe über Land, und fand auf der Landstrasse einen erfrorenen Juden; der Jude lag nach seiner Meynung tott da, und neben ihm seine kleine Handthierung, ein Körbgen mit einigen Lüchern und Bändern. Dem barmherzigen Kesselflicker blutete bey diesem Anblick das Herz; vielleicht dachte er bey sich, lebt der gute Jude noch, vielleicht erholt er sich wieder; ein Jude ist ja wohl ein Mensch als ich; so christlich urtheilte der brave Kesselflicker, scharrete

ges

geschnünde sein Geräthe und des Juden Kram im Schnee ein, und trug den erstarnten Israeliten auf seinem Rücken ins nächste Dorf. — Hier ließ er ihn mit Brandwein waschen und reiben, und allmälich wieder aufzurichten, und zu seiner größten Freude bewegte sich der Jude wieder, und schlug die Augen auf. Also war meine Hülfe doch nicht fruchtlos, Gottlob! und nun will ich wieder hinaus, und meine Sachen wieder rausgraben, und des Juden seine; hier, sprach er zu dem Hauswirth, ist derweile Geld, pflegt ihn weiters, und wohlte, was er verscharrt hatte. Als er wieder kam, fiel ihm sein Erretteter dankbar um den Hals, und bat ihn mit heißer Zärtlichkeit, seinen kleinen Korb zum Geschenk anzunehmen; es war des Juden ganzes Vermögen, ob schon nicht viel, aber der Jude bat sehr dringend. — Der brave Kesselflicker schlug solches aus, mit dem Vermelden: Was ich gethan habe, war Christenpflicht, war blos meine Schuldigkeit; Gott helf uns beyden weiter — und damit nahm er seine alte Töpfe zusammen, und drückte dem Juden die Hand, und lies ihn nicht weiter reden, obs der weinende Jude gleich oft versuchte, und zog seine Straßen. — Und Gottes Seegen zieh dir nach, rechtschaffener Mann.

Glücklicher Fall.

Den 23. April 1776. fiel zu Wien in Oesterreich ein Mägdlein von 16. bis 17. Jahren von D. Nieders Hause etlich und 30. Ellen hoch herunter in einen gepflasterten Hof, kam auf die Füsse zu stehen, und gieng ohne alle Beschädigung hinweg.

Die Straße der Flucher in Engelland.

Vor einigen Jahren wurde in Engelland das Gesetz wieder erneuert, Kraft welches für einen jeden leichtfertigen Schwur, oder Fluch von geringen Personen ein Schilling, von Vornahmen 2. oder 3. gegeben werden müssen, und den Gerichtsbedienten bey Straße an 2. Pfund anbefohlen wi. d. darüber zu halten. Es wurde demnach letzten Jahrs eine Weibsperson welche den Schilling nicht bezahlen wollte, auf 10 Tage ins Zuchthaus geschickt.

Der wütende Koch.

Den 13. Hornung 1776. befahl der Koch eines Englischen Kriegsschiffes einem Schiffsjungen etwas in der Küche zu thun, welches dieser unterließ; der Koch darüber wütend, stieß dem Jungen den Kopf in einen Hafen siedend Wasser, wovon er sogleich erstickt. Da der Commandant dieses erfuhr, ließ er den Koch fordern, und da er die That nicht läugnen konnte, ließ ihn der Commandant sogleich aufhängen, und dann in die See werfen.

Ein Bauer sagte die Wahrheit.

Der Pfarrer in einem gewissen Dorfe in * * * bemerkte einen Bauer in seiner Gemeinde, den er niemahlen zur Kirche gehen sahe; und nun deshalb vergissert zu seyn, kam dieser Pfarrer auf den Einfall, da er den Bauer sez en Sommer bey der Feldarbeit antraf, ihn folgender maschen anzureden: Wie kommt es ehrlicher Bauer, daß so oft du in die Kirche kommst, immer

Uns

Unfugen an stellest, Leute herausreisest da allemahl sonst genug Platz hättest, auch meistens vor der Zeit aus der Kirche gehest u. s. w. das ich künftig nicht mehr gestatten werde. O! sagte der Bauer, Herr Pfarrer, Ihre Worte in Ehren! Es verhält sich gar nicht also; dann ich bin in 20 Jahren mit keinem Fuße in die Kirche gewommen, Sie müssen jemand andern für mich angesehen haben. — Worauf der Pfarrer ihn zum Besuch des Gottesdienstes ernstlich ermahnte.

Die Indianische Gesundheitswaage.

Der Mensch ist von Natur über die massen begierig zukünftige Dinge zu wissen, und pflegen hiezu öfters die Astrologen um Rath zu fragen. Allein es ist aus der Erfahrung bekannt, wie daß so wenig von solchen Vorsagungen zu halten ist; ich will dahero aus so vielen Exempeln nur eines der merkwürdigsten gedenken, und mit einer Figur vorstellen, nämlich des Indianischen Kaisers oder großen Moguls in Asia.

Es ist noch heut zu Tage allda gebräuchlich daß sich der Kaiser an seinem Geburtstage abwägen läßt, dabei viele Ceremonien vorgehen die mit grossem Pracht geschehen. Die Waagschale mit aller Zubehörde, Ketten und Balken, worinnen sich der Kaiser setzt, ist von Massiven Golde, und die Abwägung geschiehet mit goldenen und silbernen Münzen, welche hernach unter die Armen ausgetheilt werden. Die Medici so der Mogel mit dem Titul Herren der Gesundheit beehret, sind mit ihren Rollen und Papieren zugegen, worauf die Gewichte vom vorigen Jahre verzeichnet stehen.

Die Astrologen welche ebenfalhs zugegen sind, geben sich alle Mühe, dem Kaiser in Gunsten zu seyn, und wann diese vorgeben der Kaiser habe am Gewicht zugenommen, so entsteht dann eine grosse Freude darüber. So bald nun die Leibärzte und Astrologen ihre Berichte und Gutdanken von des Kaisers Zustand nach ihrer Art vorgebracht haben, setzt er sich auf einen königlichen Thron, deren er 7. in verschiedenen Saalen und Gemächern hat, welche dermassen mit auserlesenen schönen und grossen Demanten, Rubinen, Schmaragden und Perlen ausgeziert sind, daß kein Monarch in der Welt es ihm hierin wird gleich thun können. Hierauf wird man sehen wie alle grosse des Hofes unbeschreibliche kostbare Geschenke offerieren, und alles von Gold, Perlen und Edelsteinen überhäuft zusammen gebracht wird. Man hat Exempel daß ein Bezier sich wohl mit einer Tonnen Goldes an güldene Nubies, nebst nach einem Rubin 40 tausend Thaler werth eingefunden, dann ein jeder strebet darnach wie er sich durch solche Geschenke beliebt und in Ansehen bringen möge. Die Lustbarkeiten, die an diesem Tage getrieben werden, sind mit solchem Pracht eingerichtet, daß ganz Indien alsdann in seiner Herrlichkeit kan betrachtet werden. Der königliche Pallast ist zur selbigen Zeit fast wie eine Meße oder Jahrmarkt anzusehen, da die schönste Dames und Weiber alsdann zum Vorschein kommen. Zuletzt wird der Beschluß gemacht, mit einem überaus prächtig ausgezierten Elephanten, Pferde und Cameele, desgleichen mit Tigern und Löwen, welch alle zu einem Thier gefecht vorgestellt werden, wobei auch Menschen unter ihnen kämpfen müssen. Vor-

Vorstellung der Indianischen Gesundheits-Waag



aig und Abwegung des Kaisers oder Groß-Mogel.



Erklärung über vorhergehende Gesundheits-Waag.

- A. Der Kaiser in der Waagschale.
- B. Die Hofbedienten so den Kaiser abwägen.
- C. Doctores und Astrologen, die das Gewichte aufzeichnen und darüber ihre Meynungen sagen.
- D. Verschiedene Hofleute so über die Begehung zusehen, und die vorjährigen Gewichte verkehrt vorhalten.
- E. Ein Hofnarr von der ersten Grösse.

Der nachdenkende Priester.

Ein Priester in Ungarn, der wegen seines heiligen Lebenswandels berühmt war, besuchte kürzlich einige seiner Freunde, und kehrte unterwegs bey einem Kaufmann ein, dieser bemühte sich, den heiligen Mann gut zu bewirthen, und setzte ihm ein Gefäß voll Honig vor; Allein, kaum hat er es aufgedeckt, so setzte sich schon eine ganze Schaar Mücken darauf. Der Kaufmann nahm einen Fächer, um sie davon zu jagen. Die Mücken, die sich am Rande des Gefäßes fanden, konnten leicht entrinnen. Aber diejenigen, die begieriger gewesen und sich in die Mitte geworfen hatten, wurden durch den Honig zurückgehalten und konnten nicht davon fliegen.

In ein tiefes Nachdenken versetzt untersuchte der Priester dieses Schauspiel mit aufmerksamen Augen. Als er wieder zu sich selbst gekommen, ließ er einen Seufzer entwischen. Der Kaufmann fragte ihn ganz erstaunt um die Ursache, und erhielt folgende Antwort.

Dieses Gefäß ist die Welt, und diese Mücken sind ihre Einwohner; diese, die sich auf dem Rande des Gefäßes aufgehalten haben, sind den Weisen gleich, die ihren Begierden Gränzen sehen und nicht, wie unverständige, dem Vergnügen nachlaufen und sich nur daran ergözen, sie zu kosten; die Mücken, die sich mitten in das Gefäß gestürzt haben, stellen solche vor, die ihren unordentlichen Neigungen den Zugel lassen und sich ohne einiges zurückhalten allen Arten von Lusten ergeben.

Wenn nun der Engel des Todes mit geschwindem Flug die Oberfläche der Erde durchrennet und seine Flügel schüttelt so werden die Menschen, die sich nur auf dem Rande des Gefäßes der Welt aufgehalten haben, ihren Flug ganz frey nehmen und mit leichten Flügeln in das himmlische Vaterland fliegen. Aber diejenigen, die ihren Leidenschaften dienen, werden in das vergiftete Gefäß des Vergnügens gestürzt werden, sich je mehr und mehr stürzen und in den Abgrund fallen.

Die zwey listigen Räuber.

Ein Bauer in Spanien führte kürzlich eine Ziege nach Bagdad, er saß auf seinem Esel und die Ziege, die ein Glöckchen am Hals hatte, folgte ihm nach. — Zwey Spitzbuben sahen diesen Mann mit seiner Ziege vorbei fahren, und dachten darauf wie sie ihne berauben konnten. — Der erste Räuber folgte dem Bauer auf dem Fuß nach, band geschickt die Glöcke von der Ziege Hals ab, und an des Esels Schwanz, und entfernte sich mit seiner Beute.

Heute. Der Mann hörte auf seinem Esel immer den Schall des Glöckchens, und glaubte sicher, seine Ziege folgte ihm nach. Nach einiger Zeit wandte er sich um, und erstaunte sehr, da er das Thier, welches er auf dem Markt verkaufen wollte, nicht mehr fand. Er fragte bey allen vorbegehenden nach ihm; der andere Räuber trat hervor und sagte zu ihm, „eben habe dort in jener Gasse einen Mann, der im flischen eine Ziege mit sich schlepppte, gesehen.“ Der Bauer stieg in grösster Geschwindigkeit von seinem Esel ab, bat den Angeber er möchte ihn doch halten, und lief aus allen Kräften nach dem vorgegebenen Dieb. Als er aber eine grosse Strecke gelaufen war, kam er ganz abgemattet wieder zurück und fand zu mehrerem Unglück weder seinen Esel noch seinen Hüter mehr da. So gehts wann man alzu Unachtsam ist, und muß wohl ein Esel auf dem andern gesessen seyn, sonst hätte die Ziege nicht so leicht hinten weggenommen werden können.

Der kostbare Feuerstein.

Ein Böhmischer Tagelöhner, der in einer Vorstadt von Wien wohnte, fand vor einiger Zeit in seinem Vaterlande einen Stein, den er zum Feuerschlagen bestimmte, und der auch seinem Beruf recht getreulich vorstand. Kurz darauf kam er zu einem Bauern, der vermutlich den Stein für edler hielt, als daß er zum Feuerschlagen dienen sollte, und dem Finder einen Ducaten dafür bot. Aber dieser Preis für einen Feuerstein machte den Mann aufmerksam, und bewog ihn, seinen Fund erst von einem Steinschneider untersuchen zu lassen. Er kam damit nach Pressburg,

und zum Glücke befande sich just bei dem Steinschneider zu dem er gieng, der Stallmeister des Herzogs Albrechts von Sachsen, der den Werth des Steines besser kannte, und den Besitzer seinem Herrn vorstellte. Der Herzog überschickte darauf den Stein an des Kaisers Majestät, der dem Finder zur Vergütung 6000. Gulden baar, und eine ansehnliche jährliche Pension anwies, auch seine Kinder zu versorgen versprach; den Stein aber, der vom höchsten Werthe seyn soll, wurde in die Schatzkammer gelegt.

Der reichgewordene Lederhändler.

Den 13. Febr. 1776. starb Gustav Croll, gebürtig aus Stralsund in Schweden. Er kam arm nach Stockholm, und wurde allda von einem Rothgerber als Lehrjunge aufgenommen, hielt sich aber so gut, daß er seines Meisters Tochter zur Ehe bekam. Mit einem Vermögen von ungefehr 500. Thaler Kupfergeld fieng er 1742. an zu hausen. Er brachte es durch seine Arbeitsamkeit und Kunstfleiß, auch ungeheuchelte Gottesfurcht dahin, daß er der grösste Lederhändler in ganz Schweden wurde. Er hinterließ ein Vermögen von 500 tausend Thaler Silbergeld. Sein rechtschaffener Lebenswandel, sein redliches Betragen im Handel und Wandel, sein weislich geführter Ehestand und vortreffliche Kinderzucht erwarben ihm die Liebe und Hochachtung von ganz Stockholm. Selbst bey Hof war er ungemein beliebt. Er stiftete ein Vermächtniß, vermöge dessen man alle Jahr 4. Prämien, jede zu 50. Thaler, an die fleißigsten und rechtschaffensten Handwerker im Lande ausscheiden sollte. Der König, der den augenscheinlichen Nutzen dieser Stiftung einsah, vermehrte jede Prämie noch mit 50. Thaler.

Das

Das unverhoffte Glück.

Zu London in Engelland kam letzten Winter ein Unbekannter zu einem Leineweber der Thomas hieß, und ausser seinem Namen nichts im Verständigen hatte. — Der Unbekannte fragte : „ Wie gehts Thomas ? „ Miserabel, mein Herr, recht miserabel ! „ Das ist gut, recht gut ! „ Was ! das sollte so gut seyn ? „ Gut, Thomas ! gut, habt ihr ein Haus ? „ Ach nein ! „ Auch gut, ist mir recht angenehm ; Habt ihr eine Frau ? „ Auch nicht ! — „ Noch besser, Adieu ! „ Nach diesem gieng der Fremde schnell fort. Nun wenn ich dasmahl nicht mit einem Narren gesprochen habe, dachte Thomas — aber indem kam eine Kutsche ihn wohin zu hohlen. — Er fuhr und ward in einem schönen Hause abgeladen, wo ihn sein Unbekannter wieder empfienge. Erkenne mich Bruder Thomas, sagte er, ich bin John Swith ; vor 10. Jahren waren wir vertraute Freunde, und hatten beide nichts, bald gab ich dir, bald gabst du mir ; nun komme ich da mit Geld aus Ostindien, und kan dir jetzt allein geben ; diß Haus ist dein, und ich habe eine Frau und mit der, ihre Schwester mitgebracht die ledig ist, und beten, und arbeiten kan, auch die must du heyrathen, und für alles andere sorge nur nicht.

Der spashafte Quartiermeister.

Am 5. December Nachmittags fiel es einem verwegenen Spasvogel zu Bucharest in der Wallachey ein, mit einer Trommel in der ganzen Stadt herum zu reiten, und auszurufen : der deutsche Kaiser habe ihn als Quartiermeister voraus

geschickt, um den Wallachen zu melden, daß er des andern Tags mit seiner ganzen Armee in Bucharest eintreffen, und das Land erobern würde ; zugleich befahl er ihnen, morgen in aller Frühe alle Glocken zu läuten, und eine Messe für das Glück der kaiserl. Waffen zu lesen, welches auch treulich und mit Freuden befolgt wurde. Der türkische Alga, der mit einem kleinen Commando zu Bucharest stand, packte eilends alles zusammen, und lief mit seinen Leuten davon ; da hingegen der wallachische Stadtcommandant dem Kaiser mit grosser Feierlichkeit einige Stunden weit entgegen zog. Da er aber nach langem Warten nichts zu Gesichte bekam, kehrte er wieder heim, und rufte dem schnellflüchtige Alga durch einen Courier auch wieder zurück. Aller Mühe ohngeachtet hat man den tollkühnen vorgeblichen Quartiermeister nicht ausforschen können.

Seltsame Niederkünsten.

Zu Ende des Janners 1776. ist in der Gegend von Dinton in Schweden ein junges Mägdgen ins Wochenbett niedergekommen, das erst 11. Jahr hat, das junge Herrchen aber als Vater ist 13. Jahr alt, und nun sind der lieben Kinder drey.

Zu Edimburg in Schottland hat ein Weib 9. Jahr als Grenadier gedienet, und ist ihr weibliches Geschlecht nicht ehender entdeckt worden, als zu Anfang des Aprills da sie ein Kind zur Welt gebohren.

Zu Dresden wurde eine Weibserson auf die Wacht gebracht, welche 15. Jahr als ein Musquetier treue und tapfere Dienste gethan, und an einer kurz vorher erhaltenen Wunde erkannt worden.

Preiß einer Sklavin oder Frauens Person in der Türkei.

Herr Kleemann lernte bey seinem Aufenthalte zu Kaffa in der Krimm im Jahre 1769. einen Armenier kennen, der zwei Tschirkaische und eine Georgianische Sklavin zu verhandeln hatte. Er stellte sich als einen Käufer an, darauf der Armenier eine Sklavin nach der andern aus einem kleinen Zimmer, worin er sie eingesperret hatte, kommen ließ. Die erste war gut angezogen, aber verhüllt. Sie küsste dem Fremden, nach orientalischem Gebrauche die Hand, und dann befahl ihr der Gebieter auf und abzugehn. Sie hatte eine schöne Größe und einen schlanken Leib, einen wohlgesetzten kleinen Fuß und guten Gang. Sie mußte ihr Gesicht entblößen, und der Käufer erkannte sie für eine der reizendsten Schönheiten, sie hatte hellblonde Haare und grosse blaue Augen. — Sie mußte sich mit einem nassen Tuche das Gesicht wischen, um zu zeigen, daß sie nicht geschminkt sey. Darauf zeigt sie ihre Zähne, welche weiß und ordentlich gereihet waren. Auch bekam der Käufer die Erlaubniß den Puls an der Hand zu bemerken, um auf ihre Gesundheit schliessen zu können. Der Armenier versicherte, sie sey 18. Jahre alt und eine Jungfer. Der geringste Preis sollte 4000. Piaster (nach hiesigem Geld ungefähr 4250. Gulden) seyn. Sonst kostet ein junges Tschirkaisches Mägden mit schönen rothen Haaren, 12. bis 14. Beutel türkisch, oder 5 bis 7000. Piaster, oder ungefähr 4250. bis 4958. Reichsthaler. Hieraus ist zu ersehen, das die rothen Haare vor die kostbarsten gehalten werden.

Machricht von einer außerordentlichen und sehr seltenen Begebenheit,
die aber nicht zum Verderben,
sondern zu Mehrung des menschlichen Geschlechts gereicher.

Diese Begebenheit gehört allerdings unter die Merkwürdigsten des abgewichenen Jahres; daher wir uns gehöthigt sehen, die Beschreibung so wohl als die Abbildung davon unsern Lesern vor Augen zu stellen: Ein Bauermann nämlich, hatte 2. Weiber genommen, deren die erste nicht mehr dann 21 mahl in die Kindbett gekommen, was aber die Vermehrung so förderte, war, das diese Kindermutter in denen 21. Niederkünften 6 mahl 2. und 3 mahl 3. Kinder, folglich in allem 33. Kinder zur Welt gebracht hat. Die 2te, mit der er noch lebet, hat bereits 6. Kindbetten gehabt, in diesen auch 1mahl 3. und 5mahl 2. Kinder, also 13. Kinder gebohren, welche mit den ersten 46. an der Zahl ausmachen, folglich der alte Mann, der gegenwärtig 70. Jahre alt ist, 46. Kindern rechtmäßiger Vater ist. Dieser Mann wohnte ehedem auf dem Dorfe Wedensko, unter dem Gouvernement Mostau. — Aljetzt aber lebt er nebst seiner Frau zu Petersburg, und wird vom Hofe erhalten, denn Thro Majestät die Russische Kaiserinn waren begierig, diesen glücklichen Kindervater, der ihr Reich mit so vielen Unterthanen vermehret, selbsten zu sehen und zu unterhalten. Es ward dahero sogleich Befehl ertheilet, denselben nebst seinem Weibe selbst vor Thro Majestät nach Petersburg zu bringen, und sie daselbst bis an ihr Ende zu versorgen.

Vor-

Vorstellung des russischen Kindermanns.



A. Der Bauer nebst seiner Frauen, wie sie die Gnade haben, mit Thro Mayest. der Russischen Kaiserin zu sprechen. B. Des Bauerns erste Frau mit ihren erzeugten 33. Kinder. C. Dessen zweite jetzlebende Frau, nebst ihren erzeugten 13. Kindern.

Merkwürdige alte Leute.

Zu Bayreuth im Deutschland, ist den 11. Brachmonat 1776. ein Mezgermeister in seinem 105. Jahr gestorben. Er war gebohren den 25. Merz 1671. und führte jederzeit einen ordentlichen Lebenswandel. Er hat in seinem ganzen Leben, wie er oft ausgesagt, niemals einige Arzney gebraucht, noch weniger aber sich des gewöhnlichen Schröpfens und Alderlassens bedienet. — Seine grösste Erquickung bestund in letzten Jahren in einer Pfeiffe Taback und wenigen Branntwein, wobei er von Wein und Bier keinen grossen Gebrauch gemacht. Von seinem Handwerk war er ein so verständiger Meister, daß, ungeachtet er schon 16. Jahre stockblind war, er dennoch bis in sein 104. Jahr Kälber, Schweine und Schaafe, aufs genaueste schäzen, und seinem gleiche Profession treibenden Tochtermann oftmals mit Rath und That an die Hand gehen konnte. Zwei Tage vor seinem Ende klagte er über Mattigkeit, welche endlich dergestalt überhand nahm, daß er, obwohl bis an den letzten Hauch seines Lebens bey vollkommenem Verstand, unvermerkt in die Ewigkeit übergegangen.

Unter der ungarischen Nation gibt es besonders viele Personen, denen die Natur das höchste Ziel des Menschenalters gegönnt hat, und die, wenn man sie nach der Zahl ihrer Jahre fragt, solche selbst nicht gewiß angeben können, weilen bey ihrer Geburt noch keine Kirchenbücher im Lande eingeführt waren, sondern blos zur Antwort geben; als der Türke 1683. vor Wien gewesen, bin ich auf dieser oder jener Festung Schildwache gestanden. Eine solche Berechnung mit der Türkenzzeit führte auch eine alte Frau, die kürzlich in der Gegend

von Dubicka starb. Die war wohl nicht Schildwache gestanden, aber sie hatte einen Sohn gehabt, der in diesem Türk-Kriege geblieben war; sie mußte also wenigstens 125. Jahr alt gewesen seyn, wenn man dem Sohn als er getötet war nur 18. Jahre, und ihr, als sie ihn gebahr, nur 14. gibt; wie denn bey dieser Nation das weibliche Geschlecht schon im 13. 14. Jahre sich verheirathet. Diese Frau hatte so wie ihre meiste Landsleute nichts von Arzneyen geswüßt, ihre Speisen waren hart Brod von Hirsen, mit der Hülsen gemahlen, und in der Asche gebacken, dabey rohe Zwiebeln und Knoblauch statt des Fleisches, und ihr Trank Zwetschkenbrantwein und geringer Landwein. Bey allem dem behielt die Frau ihre Kräfte und Gesicht bis ans Ende, trug eine Stunde vor ihrem Tode noch einen Bündel Holz nach Hause, sagte dann zu ihrem Urenkel; jetzt kan ich nicht mehr länger Leben und starb auf der Stelle.

In unserem Land Appenzell V. R. in der Gemeind Bühler, war letzten Maymonat 1776. Johannes Höhner in einem hohen Alter von 94. Jahren und 24. Wochen gestorben. In seinem ganzen Leben hat er keine erhebliche Krankheit auszustehen gehabt. — Zehn Tage vor seinem Ende fieng er ein wenig an zu stricheln, und bekam den Husten, konnte sich aber in allem bis an einen Tag aussert dem Bett aufhalten. Mäßigkeit im Essen und Trinken, die Bedienung nahrhaften Speisen und Gedränke, dagegen die Meidung Leckerhaften Speisen und Gedränke, anbey ordentliche Sittsamkeit in seinem ganzem Leben und Wandel und zugleich eine mäßige Arbeit und stete Geschäftigkeit waren dem menschlichen Ansehen nach die Mittel wodurch sein ierdisches Leben ein so hohen Staffel erreicht hatte.

Der

Der Doctor zu einem Sterbenden.

Der Athem wird dir schwer und alle Glieder beben,
Für dich ist alles todt, und du begehrst zu leben?
Der Tod ist ja kein Schmerz, er endigt unsre Pein,
Und schlafert unsren Leib zur Ruh des Grabes ein.
Der Geist steigt Himmel an und über jenen Höhen,
Wo tausend Welten sich um ihre Sonnen drehen,
Eilt er dem Ursprung zu, der unversieget quillt,
Den reines Liecht umstrahlt, und Ewigkeit umhüllt.

**Richtige Verzeichnus, wie viel in letzt verwichenem 1775 sten Jahr,
in verschiedenen Städten und im Land Appenzell V. R. Gebohren,
Gestorben, und Copuliert worden.**

Zürich	Gebohren 394	Gestorben 518	Ehen 543
Bern	405	=	333
Basel Stadt und Landschaft	340	=	366
Schaffhausen	139	=	145
St. Gallen	186	=	189
Winterthur	79	=	87

Im Land Appenzell Ausser-Rooden.

Trogen Gebohren 80	Gestorben 52	Ehen 23	Heiden Gebohren 57	Gestorben 40	Ehen 31
Herrisau	243	206	70	Wolfshalden	42
Hundweil	64	41	28	Mehetobel	37
Urnäsch	118	102	42	Wald	37
Grub	26	23	9	Rüthi	12
Teuffen	116	102	38	Waldstadt	39
Gais	81	71	24	Schönengrund	17
Speicher	73	55	26	Wühler	28
Walzenhausen	44	16	13	Stein	40
Schwellbrunnen	98	60	41	Luzenberg	18

In allem Gebohren 1402 Gestorben 1038 Ehen 479

Sind also im Canton Appenzell Ausser-Rooden, mehr Gebohren als Gestorben. 364.

Avertissement.

Bey Herr Johann Conrad Koller, Diener des Göttlichen Worts, wohnhaft in Teuffen nächst St. Gallen sind gratis zu haben : Nachrichten von den hinsfallenden Gichtern, oder Bdsweeh, nebst der Anzeig, was für Mittel sicher zugebrauchen, um von denselben (nächst Göttlichen Seegen) entledigt zu werden. Das mehrere ist in denen Nachrichten zu ersehen, Wer eine solche verlangt, muß den Brief Franco einsenden.

Alcest und ein Bauer.

Ein Gespräch.

Das folgende Gespräch aus einer moralischen Erzählung, wird ohne Zweifel allen denen gefallen, welche in stillen Freuden ein Gefühl haben. Alcest traf einen Bauer bei seiner Feld-Arbeit an, und ließ sich in folgende Unterredung mit ihm ein.

Alcest. Gott grüsse euch, ehrlicher Mann, ihr seyd ja recht munter.

Bauer. Es ist so meine Gewohnheit.

Alcest. Das freuet mich. Es ist ein Beweis, daß ihr mit eueren Umständen zufrieden seyd.

Bauer. Ich habe bisher alle Ursache es zu seyn.

Alcest. Seyd ihr verheyrathet?

Bauer. Ja, Gott sei Dank.

Alcest. Habet ihr Kinder?

Bauer. Ich habe fünfe gehabt, und eins davon verloren. Aber der Verlust ist wieder zu ersetzen.

Alcest. Ist eure Frau noch jung?

Bauer. Sie ist 25. Jahr alt.

Alcest. Ist ist artig?

Bauer. Sie ist es wenigstens für mich: Aber sie ist noch mehr als artig, sie ist gut.

Alcest. Und liebet ihr sie?

Bauer. Ob ich sie liebe? Wer wollte sie auch nicht lieben?

Alcest. Ohne Zweifel liebet sie euch auch?

Bauer. O ja, von ganzem Herzen, und noch eben so sehr als vor unserer Heyrath.

Alcest. Ihr habet also einander vor eurer Heyrath geliebet?

Bauer. Würden wir sonst einander genommen haben?

Alcest. Wachsen die Kinder brav heran?

Bauer. Der älteste Bube ist erst fünf Jahre alt, und zeiget schon guten Verstand, und meine zwey Mägden sind von guter Art, so daß ich glaube, sie werden einmahl gut unterkommen. Der jüngste ist noch ein Säugling, aber der kleine Pusche wird frisch und stark werden. Wenn er an seiner Mutter Brust liegt, und sein Schwestern der Mutter liebkosen will, so sucht er sie schon zu entfernen, aus Beyvorge, wie es scheint, diese ihm so angenehme Sache möchte ihm genommen werden.

Alcest. Das geht ja recht glücklich!

Bauer. Glücklich! Ich glaube es auch. Sie sollten nur die Freude sehen, wenn ich von der Arbeit nach Hause komme. Man würde glauben, sie hätten mich ein ganzes Jahr lang nicht gesehen; ich weiß nicht, wem ich zuerst zuhören soll. Mein Weib, fällt mir um den Hals, meine Mädchen sind in meinen Armen, mein ältester Bube umfasset meine Füsse; der Kleine Zogte selbst, der sich auf seiner Mutter Bett herumwälzt, streckt seine kleinen Hände gegen mich aus. Ich lächle dann, und küss sie. Denn das alles röhret mir das Herz.

Alcest. Ich glaube es.

Bauer. Ihr müsst es empfinden; denn ohne Zweifel seyd ihr selbst Vater.

Alcest. Nein! Ich bin nicht so glücklich.

Bauer. Desto schlimmer. Es gibt keine Glückseligkeit außer dieser, wenigstens für mich.

Alcest. Und wie lebet ihr?

Bauer. Sehr gut; vortrefflich Brod, gute Milch und die Früchte unsers Baumgartens sind unsere Speisen. Meine Frau kan mit ein wenig Speck eine Kraut-Suppe machen, wovon der König selbst essen würde.

Wir

Wir haben auch noch Eyer von unseren Hünernen ; und am Sonntag thun wir uns etwas zu gute , trinken ein Glässchen Wein.

Alcest. Ja, aber wann ihr ein schlechtes Jahr habet.

Bauer. Dazu versiehet man sich , und man lebet alsdann sparsam , von demjenigen , was man in den guten Jahren auf die Seite geleget hat.

Alcest. Und wie gehts mit den Abgaben ?

Bauer. Wir bezahlen sie mit fröhlichem Herzen ; es muß ja so seyn. Das ganze Land kan nicht aus lauter Edelleuthen bestehen. Derjenige , so uns regieret , und der , so über unsere Streitigkeiten richtet , kan nicht hingehen , das Feld zu bauen. Sie arbeiten für uns , und wir für sie ; und jeder Stand hat , wie man saget , seine eigene Plagen.

Alcest. O was für Billigkeit ! das ist in wenig Worten die ganze Haushaltung der ersten menschlichen Gesellschaft. O Natur , du bist allein gerecht ; bey deiner ungebauten Einfalt findet man die gesunde Vernunft.

Neue Prophezeihungen.

Ein Engelländer , der sich immer mit Prophezeihungen beschäftigte ; und aber wie es allen andern auch ergangen , seine Prophezeihungen nicht erfolgten , gab letzten Jenner eine Prophezeihung heraus , welche nun einmahl Grund habe , und richtig erfolgen werde. Es wird also dem geneigten Leser nicht mißbeliebig sehn wann selbige hier beymügt wird.

Von Sonn und Mond.

Die Sonne wird im Frühling den Verliebten , im Sommer den Schenkwirthen , im Herbste den Winzern , und im Winter den Armen am meisten willkommen seyn.

Im Sommer wird die Sonne so hoch zu stehen kommen , das sie niemand wird erlangen können.

Wir werden künftighin keinen neuen Mond haben , sondern uns mit dem alten behelfen dürfen.

Hingegen wird er regelmäßig alle vier Wochen voll seyn , er mag getrunken haben oder nicht.

Ueberhaupt wird die Sonne am Tage und der Mond des Nachts sein Regiment führen.

Von der Witterung.

Wenn es heller Himmel , stille Lufft und Sonnenschein ist , werden wir gutes Wetter haben ; das Barometer mag dazu sagen , was es will.

Sobald es anfängt zu tropfeln , wird es naß nieder gehen.

Lange anhaltendes Regenwetter wird meistentheils grosse Wasser veranlassen ; trockene Witterung hingegen staubige Wege verursachen ; es wäre denn , daß sie mit Schnee oder Eise bedeckt lägen.

Bey grossen Gewittern wird der rohe Pöbel nach dem Gebett und nach dem Gesangbuche ; sobald aber solche vorbeÿ sind , nach der Karte und nach der Bierskarne greifen.

Wenn es anfängt zu schneien und zu gefrieren , wird man auf den Winter nicht lange mehr warten dürfen.

Von

Von der Fruchtbarkeit.

Ein steinigtes Land wird einem arbeitsamen Besitzer mehr Vortheil bringen, als der fruchtbarste Acker einem Faulen.

Der Weizen wird ordentlicher Weise theurer, als Roggen und Gerste zu stehen kommen.

Die Nüsse werden manche Zahnlücke, der Wein viele Thoren, und die Heidelbeeren eine Menge schwarze Mäuler machen.

Wann es im Herbst schon viel Wein giebt, so wird doch des Wassers noch mehr seyn.

Von der Gesundheit.

Die Verschwender werden sich vor der Schwindsucht im Beutel, die Grosspraler vor der Windsucht im Herzen, die Faulen vor der Schlafsucht im Bette, seichte Schriftsteller vor der Wassersucht im Gehirne, und hochrabende Dichter vor der fallenden Sucht im Denken hüten müssen.

Es wird sich unter Grossen und Kleinen eine epidemische Seuche verbreiten: Niemand wird mit seinem Stande vergnügt seyn, und jedermann höher fliegen wollen, als ihm die Federn gewachsen sind.

Wer einen gesunden Leib und ein zufriedenes Gemüth hat, der wird sich das ganze Jahr hindurch vollkommen wohl befinden; übrigens soll man sich vor grosser Krankheit hüten, weil sie sehr ungesund ist.

Vom Kriege und Frieden.

Die Hunde und die Katzen, die Spinnen und die Fliegen, die Begierden und das Gewissen, und ein guter Theil Eheleute, werden in einen beständigen Krieg mit einander verwickelt seyn.

Bejahrte Schönen werden vor den Verfolgungen der Liebhaber, und die Säcke der Bettler vor den Nachstellungen der Diebe guten Frieden haben.

Der Krieg mag währen, so lange er will und kan, so wird er doch endlich zum Frieden ausschlagen.

Vom Jahre überhaupt.

Das Jahr wird nur vier Quartale, aber doch für einige zu viel, für andere zu wenig haben. Daß mancher wird mit seinem Aufwande einige Quartale voraus seyn.

Der Frühling wird an Blumen, der Sommer an Lehren, der Herbst an Gartenfrüchten, und der Winter an Schneeflocken vor den übrigen Jahreszeiten ein merkliches zum Voraus haben.

Der Faule wird im Winter die bequemste Gelegenheit finden, sich satt zu schlafen, der Müßiggänger im Frühlinge ohne Schande spazieren gehen, der Säufer im Sommer seinen Durst mit Ehren stillen, und der Gefräßige im Herbst seine Lusternheit am leichtesten befriedigen können.

Nach dem letzten December wird es in dem Jahre 1777. nicht mehr schneien noch regnen.

Epigramma.

An einem wohlbestellten Orte,
Laß ich kürzlich folgende Worte;

Wer seinen Zorn besiegen kan,
Der heißt mit Recht ein tapfrer
Mann.

Ja ! Ja ! Wer dieß hieher gesetzt,
Der hat die Wahrheit nicht verletzt.

Gleichniß

Gleichnis und Lehrgedicht von den 4. Jahrs-Zeiten, und verabsäumung der Gelegenheit.

Ein Hausvater wollte seinen Sohn verheirathen, und ihm seinen freyen Willen lassen, ein Weib dergestalt zu wählen: daß er die, so er einmahl ausgeschlagen, nicht mehr haben könnte.

Die erste so den Frühling vorstellte, war eine junge, schöne, in einem grünen und kleegelben Kleid, mit einem Blumenkranz auf dem Haupte, und eine Schwalbe in der Hand. Diese wollte der Sohn nicht, weil ihre Schönheit wie eine Blume, bald verwelken würde.

Die andere so den Sommer vorstellte, hatte einen Kranz von Korallen, eine Sichel in der Hand, und ein grüngelbes Kleid. Diese bedunkte den Jüngling gar zu hitzig, und gefiele ihm auch nicht gemugsam.

Die dritte so den Herbst vorstellte, trug einen Kranz von Früchten, und in der Hand hat sie etliche Weintrauben, und einen Schurz von Rebenlaub; ihre Gestalt war fröhlich, und ihr Kleid ein wenig salb. Diese, sagte der Jüngling, sollte zu frech und geil für mich seyn. Und hoff.e, das Beste würde zulekt kommen; fande sich aber betrogen; indem ein altes, bejahrtes, mit Ohrnern bestücktes Weib auftrat, in einem schneeweissen Kleide, und ein Kohlfeuer in der Hand hatte. Und dieses war die traurige Winterzeit, von welcher der Jüngling sagte: Sie gefällt mir nicht. Diese mußte er haben, so lang er lebte. Alfo ergehet es allen, welche die Zeiten ihrer blühenden Jugend ubel zubringen; und, durch dero selben wollüstigen Gebrauch, ein unlustiges Alter, mit viel zu späther Neu, unbedachtsam erwehlen. Was du thust; so betrachte das Ende.

Von den vier Jahrs-Zeiten des 1777sten Jahrs.

Von dem Winter.

Den zimlich rauchen und unbeständigen Winter fangen wir mit dem Eintritt der Sonnen in Steinbock an, um welche Zeit wir den kürzesten Tag und längste Nacht haben, ein solches geschicht nach im 1776. Jahr den 21. neuen und 10. alten Christmonat um 4. Uhr, 27 m. Vormittag. Die Witierung dieses Winters ist im Jenner rauch, kalt und unbeständig, der Hornung ist besser, doch noch viel Wind und Schnee, der Merz ist zimlich gut aber unbeständig.

Von dem Frühling.

Den unbeständigen wegen kalten Winden sorglichen Frühling fangen wir mit dem Eintritt der Sonnen in Widder an, um welche Zeit wir Tag und Nacht gleich haben, ein solches geschicht den 20. neuen und 9. alten Merz um 6. Uhr, 3 m. Vor. In dieser Jahrs-Zeit wird der April unbeständig, der May Fruchtbar, und der Brachmonat hat Sonnenschein Donner und Regen.

Von